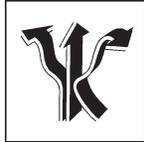


МІЖРЕГІОНАЛЬНА
АКАДЕМІЯ УПРАВЛІННЯ ПЕРСОНАЛОМ



МАУП

**МЕТОДИЧНІ МАТЕРІАЛИ
ЩОДО ЗАБЕЗПЕЧЕННЯ САМОСТІЙНОЇ
РОБОТИ СТУДЕНТІВ
з дисципліни
“ПОРІВНЯЛЬНА ЛЕКСИКОЛОГІЯ
(НІМЕЦЬКА МОВА ТА УКРАЇНСЬКА МОВА)”
(для бакалаврів)**

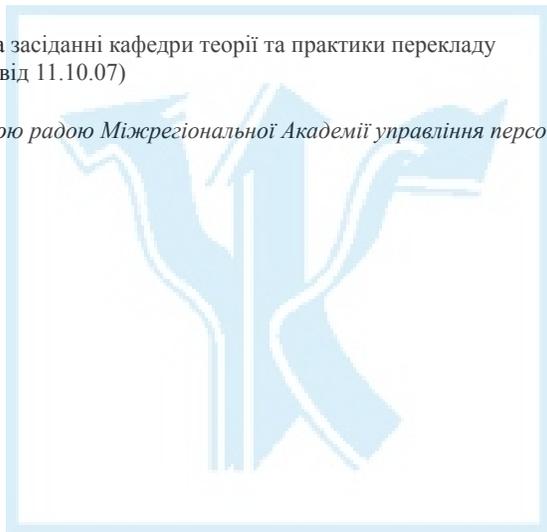
МАУП

Київ 2008

Підготовлено доцентом кафедри теорії та практики перекладу
Н. В. Марченко

Затверджено на засіданні кафедри теорії та практики перекладу
(протокол № 2 від 11.10.07)

Схвалено Вченою радою Міжрегіональної Академії управління персоналом



МАУП

Марченко Н. В. Методичні матеріали щодо забезпечення самостійної роботи студентів з дисципліни “Порівняльна лексикологія (німецька мова та українська мова)” (для бакалаврів). — К.: МАУП, 2008. — 59 с.

Методичні матеріали містять пояснювальну записку, теоретичний курс з дисципліни “Порівняльна лексикологія (німецька та українська мова)”, практичні завдання для самостійної роботи студентів, а також список літератури.

© Міжрегіональна Академія управління персоналом (МАУП), 2008

ПОЯСНЮВАЛЬНА ЗАПИСКА

Сучасний підхід у навчанні повинен спонукати студента отримати знання на найвищому рівні. Цьому сприяють насамперед активні методи опанування знань у процесі освіти та самоосвіти. До функцій викладача входить не лише подача навчального матеріалу, його підбір, закріплення і контроль, а й розвиток творчих та інтелектуальних здібностей студента, формування його перекладацьких навиків, підготовка до самостійного життя. Опрацювання студентами додаткової інформації сприяє їх зацікавленості як у навчанні, так і в підготовці до іспиту, допомагає отримати знання та використати їх на практиці.

Самостійна робота студентів у процесі оволодіння теоретичними знаннями з дисципліни “Порівняльна лексикологія (німецька мова та українська мова)” дає можливість отримати нові знання на сучасному етапі розвитку німецької мови, що допомагає використати їх у майбутній перекладацькій діяльності, розібратися в еквівалентності та адекватності перекладу вихідних текстів на цільову мову.

Отримані теоретичні знання студенти зможуть використовувати на практиці, самостійно аналізувати їх та застосовувати як у майбутніх наукових роботах, так і в процесі спілкування з носіями мови.

Практикуються такі форми самостійної роботи, як виконання додаткових завдань у процесі перекладу, самоконтроль студентами за допомогою поставлених запитань до лекцій, що формує аналітичне мислення майбутнього перекладача, а також сприяє його підготовці до майбутньої лекції. Формуються мовні навички студентів та їх зацікавленість у поліпшенні знань з німецької мови.

Розраховано на 72 години лекційних занять з дисципліни “Порівняльна лексикологія (німецька мова та українська мова)” для студентів-перекладачів.

Vorlesung I

GEGENSTAND UND AUFGABEN DER DEUTSCHEN LEXIKOLOGIE

Der Wortschatz als intergrative Komponente des Sprachsystems

Lexikologie als Bezeichnung einer linguistischen Disziplin ist gebildet aus griech. *lexikos* — “sich auf das Wort beziehend” und *logos* — “Lehre”. **Lexikologie — Teildisziplin der Linguistik, die sich der Erforschung und Beschreibung des Lexikons, der Lexik bzw. des Wortschatzes einer Sprache widmet.** Zentral ist die Frage, wie sich die Grundeinheit des Wortschatzes “Wort” bzw. “Lexem” als isolierbares sprachliches Zeichen (Sprachzeichen) formal, inhaltlich und funktional bestimmt. Als relativ junge sprachwissenschaftliche Disziplin sieht die Lexikologie ihren wissenschaftlichen Gegenstand im Inventar lexikalischer Zeichen (von Morphemen, Wörtern und festen Wortgruppen), im Aufbau des Wortschatzes und im Regelsystem, das Wortgebrauch und Wortverstehen bestimmt. Sie untersucht und beschreibt den Wortbestand einer Sprache, seine Schichtung und Struktur, Bildung, Bedeutung und Funktionen seiner Elemente. Sie ist Theorie des lexikalischen Teilsystems, des Lexikons. Mit dem Wort erlernen und übernehmen wir die in unserer Sprache üblichen Zuordnungen einer Bezeichnung zu den Sachverhalten und Gegenständen der Realität und ihren ideellen Abbildern, aber auch die mit sprachlichen Zeichen verbundenen Verallgemeinerungen, Begriffe, Wertungen und verdichteten Urteile und Vorurteile. lexikologie ist:

1. Lehre der Erarbeitung von Lexika. — Lexikonkunde.
2. Wortlehre, *zusammenfassende Beziehung für* Etymologie, Semantik und Wortbildungslehre.

Das Lexikon oder den Wortschatz betrachten wir als das strukturierte Inventar der Lexeme. Das sind Benennungseinheiten, Wörter und feste Wortverbindungen, die als relativ feste Zuordnungen von Formativ und Bedeutung reproduzierbar sind, gespeichert werden und Basiselemente für die Bildung von Sätzen und Texten sind. Sie sind “*Werk der Nation und der Vorzeit*” (Humboldt), sprachlicher Ausdruck von Verallgemeinerung und Wertungen, von rationalen und emotionalen Bewusstseinsinhalten. Sie sind gleichermaßen ein Werkzeug der kommunikativen und der kognitiven Tätigkeit. Als Elemente des Sprachsystems treten sie dem Einzelnen als “objektiv”, als “gesellschaftlich” gegenüber. Mit ihnen übernimmt der

Mensch sprachliche gesellschaftliches Wissen, mit ihnen objektiviert er seine Denkresultate.

Wortschatz ist Gesamtheit der Wörter bzw. Lexeme einer Sprache bzw. einer Sprachgemeinschaft (zu einem bestimmten Zeitpunkt), die damit das Lexikon dieser Sprache bilden. Für das Althochdeutsch rechnen wir mit einem durch Quellen belegten Wortschatz von rd. 32 000 Wörtern, für das Mittelhochdeutsch mit einem Wortschatz von rd. 90 000 und für das Frühneuhochdeutsch mit einem Wortschatz von rd. 150 000 Wörtern. Strittig ist, wie sich die jeweilige Gesamtheit zusammensetzt, was jeweils als Element zu zählen ist. Das zeigen quantitative Angaben über den Wortschatz der deutschen Gegenwartssprache, die zwischen 300 000 und 500 000 Lexemen schwanken. Unklar ist z. B., in welchem Umfang mitgezählt werden: Ableitungen und Komposita sowie fachsprachliche, sondersprachliche, regionale lexikalische Einheiten. „Das Deutsche Wörterbuch“ der Brüder Grimm enthält rd. 500 000 Stichwörter bzw. Lemmata; neuere große Wörterbücher der deutschen Gegenwartssprache enthalten 100 000 bis 200 000 Lemmata. Der allgemein gebräuchliche Wortschatz der deutschen Standardsprache umfasst rd. 75 000, der aktive Wortschatz des einzelnen Sprechers im Durchschnitt rd. 8–10 000 Wörter. Der Wortschatz ist einerseits Gegenstand der Lexikologie, die ihn in Hinblick auf ihre Geschichte, Zusammensetzung und Struktur untersucht und beschreibt, andererseits haben lexeme untrennbar miteinander verbundene Funktionen. Sie sind Mittel der Übernahme und Aneignung gesellschaftlichen Wissens, Urteile und Klischees, sie sind Medium der Kommunikation und dienen damit dem *Ausdruck* unserer Einschätzungen, Intentionen, Wünsche und Aufforderungen. Das Wort ist das wichtigste Mittel der *Kundgabe* sozialer Einstellungen und der Herstellung von sozialen Kontakten. Das Wort ist Träger von kognitiven Einheiten und dient der *Darstellung von Sachverhalten*. Wörter geben auch Auskunft über ihre Nutzer, über soziale Gruppen oder Individuen, indem sie Merkmale ihrer Zeit, ihrer Region tragen. So erkennt man am Wortgebrauch den Beruf des Sprechers, sein Alter oder seine Herkunft. Wörter haben eine Indizfunktion. Sie können den Sprecher / Schreiber als Mitglied einer sozialen Gruppe ausweisen oder symptomatisch für eine bestimmte Kommunikationssituation sein. So werden „herumlümmeln“, „Luder“, „Sauwetter“ in der Alltagskommunikation verwendet, „Datenträger“, „Staubpartikel“, „Diskette“ gehören zur fachsprachlichen Lexik. Der Wortschatz wird als *integrative Komponente* des Sprachsystems bezeichnet. Damit wird ihm eine zentrale Stellung in dem Sprachbesitz zugeschrieben. Die integrative

Funktion ist auch bestimmend für den großen Anteil lexikalischen Wissens am Sprachwissen überhaupt. Die lexikalischen Kenntnisse sind mit phonetisch-phonologischen, syntaktischen, morphologischen und pragmatischen Ebenen verbunden. Das Lexikon steht mit anderen Teilsystemen in Wechselbeziehungen und wirkt im sprachlichen Handeln mit ihnen zusammen. Lexikalische Einheiten stellen aber kein statisches Inventar dar. Das sind unser lexikalisches Wissen, Regelkenntnisse der Variation, Veränderung und Anwendung der Lexikoneinheiten. **Der Gegenstand der Lexikologie** kann den Wortschatz und seine Einheiten als Medium, Voraussetzung und Resultat sprachlicher Tätigkeit verstehen. Die Lexikologie untersucht das lexikalische Teilsystem als gesellschaftlich determiniertes Inventar lexikalischer Zeichen, die Normen und Regeln seines Aufbaus und der Verwendung in der kommunikativen Tätigkeit.

Sie fragt nach:

- dem Wesen der lexikalischen Einheiten,
- ihren Funktionen im Erkenntnis- und Kommunikationsprozess,
- ihren Eigenschaften, auf denen Kommunikationseffekte beruhen,
- den Veränderungen von Lexemen und Lexikon und deren Triebkräften, Ursachen und Bedingungen.

Die Lexikologie kann ihr Objekt in der Komplexität nur betrachten, wenn sie diese Eigenschaften zunächst isoliert: Sie untersucht die Lexeme als Benennungseinheiten in ihrem Zusammenhang mit lexikalischen Bedeutungen und ermittelt die Bedeutung der Wörter, die keine Benennungsfunktion haben, wie z. B. Funktionswörter, Partikeln und kommunikative Formeln (*auf, doch, Guten Tag*). Sie beschreibt das Wort als Element des Sprachsystems und Teil der Rede / Konstituente des Satzes. Sie stellt die **historische, regionale, funktionale und soziale Schichtung des Wortschatzes** dar. Die Lexikologie muss einerseits spezielle Methoden und Disziplinen entwickeln und andererseits muss in engen Wechselbeziehungen mit anderen Wissenschaften und Wissenschaftsdisziplinen stehen: mit der Grammatik, der Stilistik, der Soziolinguistik und Psycholinguistik. Als nachbarwissenschaftliche Disziplinen werden die Wortbildungstheorie, die Phraseologie, die Lexikographie betrachtet. Wir unterscheiden

– *Allgemeine und spezielle Lexikologie*

Die allgemeine Lexikologie versucht, solche Klassifizierungen vorzunehmen und solche Sachverhalte aufzudecken und zu beschreiben, die für viele Sprachen gelten. Die spezielle Lexikologie untersucht Wort und Wortschatz einer Sprache, ist somit Bestandteil der Theorie der Sprache.

– *Historische Lexikologie*

Sie berücksichtigt die Dialektik von Synchronie und Diachronie, um den Zustand des Wortschatzes als Resultat seiner Entwicklung im Zusammenhang mit und in Abhängigkeit von seinen Funktionen im sprachlichen Handeln zu beschreiben.

– *Lexikologie als Komponente der Forschungen zur Künstlichen Intelligenz (KI)*

Mit der Entwicklung der Forschungen der KI entstand auch eine Forschungsrichtung, die das Lexikon untersucht, das “KI-Lexikon“. Der Gegenstand sind die kognitiven Fähigkeiten des Menschen und der Ablauf sprachlicher Prozesse beim Wortgebrauch. Es werden formale Modelle der Speicherung und der Verwendung lexikalischer Einheiten entwickelt, Wissensklassen abgegrenzt, die als lexikalisches Wissen Subklassen menschlichen Wissens darstellen.

Vorlesung 2

DIE SCHICHTUNG DES DEUTSCHEN WORTSCHATZES

Zur Verbreitung des deutschen Wortschatzes

Der Wortschatz der deutschen Sprache ist in mehrfacher Weise gegliedert. Das betrifft einmal seine Verbreitung. Der deutsche Wortschatz ist auch Komponente der deutschen Sprache in **Österreich** und **in der Schweiz**, in **Luxemburg**, in **Liechtenstein**, in den deutschsprachigen Teilen **Belgiens** und **Italiens**. Historische Ursachen führten dazu, dass Deutsch neben anderen Sprachen auch in anderen Staaten als Verkehrssprache ist: in der Schweiz gehören z. B. 7,3 Mio. Menschen zur deutschsprachigen Bevölkerung. 1980 gaben dort über 4 Mio. Einwohner an, dass deutsch ihre Muttersprache sei. In Luxemburg ist “das Letzeburgische Sprache” der Presse und des Alltags, das Französische vorwiegend Sprache der Verwaltung. In Liechtenstein ist Deutsch ebenfalls Amtssprache, in Elsass in und in Lothringen sprechen etwa 1,2 Mio. Deutsch, das alemannische, rheinfränkische und moselfränkische Dialekte aufnimmt. Sprachinseln, z. B. in Oberitalien, bewahren altertümliches, oft noch mittelalterliches Wortgut. Deutsches Wortgut lebt auch in den USA als “Pennsylvaniadeutsch” , in den Ländern der ehemaligen Sowjetunion und in Kanada. Das alles zeigt, dass der deutsche Wortschatz ein sehr heterogenes Sprachinventar darstellt, dessen Elemente unterschiedliche Entwicklungen durchlaufen haben und die sich heute in vielen regionalen Varianten präsentieren.

Also, Deutsch ist **regional, sozial, funktional** und **historisch** differenziert. Wir sprechen von verschiedenen Existenzweisen oder Existenzformen der Sprache und meinen damit *Mundarten, überlandschaftliche Verkehrssprachen, Umgangssprachen, die Standard- oder Literatursprache, die Existenz vieler Sonder- und Gruppenwortschätze, von Berufs-, Standes und Fachsprachen*. Auch diese Varietäten sind historisch gewachsen und verändern sich. Sie existieren nebeneinander, dienen verschiedenen kommunikativen Zielen, sind unterschiedlich auf die Sprecher verteilt. Sie nehmen Fremdes auf, bauen den Wortschatz durch Neubildungen aus. So lässt das Kategorienpaar **“Zentrum und Peripherie”** auch auf den deutschen Wortschatz anwenden. Man kann den deutschen Wortschatz als vielfach gegliedert betrachten:

- Er existiert im Kerngebiet und außerhalb des Kerngebietes.
- Auch das Binnendeutsch gliedert sich in Existenzformen, ist regional, sozial und funktional geschichtet.
- Die Varietäten, die sich aus den Bedingungen der Kommunikation ergeben und deren Verwendung durch kommunikative Faktoren (Kommunikationspartner, Kommunikationsgegenstand, Kommunikationssituationen) gefordert wird, stellen besondere Ausprägungen des deutschen Wortschatzes dar.
- Die historische Schichtung, die sich aus dem Wandel, der Erweiterung des Wortschatzes und dem Veralten von Wortschatzelementen ergibt, prägt ebenso wie die Beziehungen zu anderen Sprachen, die Entlehnungen von Wortgut zur Folge haben, die Gliederung des Wortbestandes.

Die deutsche Sprache wird somit als System von Systemen, als “strukturiertes Diasystem” (Coseriu 1970), als System von Varietäten aufgefasst. Die **Historiolekte** und die **Soziolekte** werden als regional und historisch bestimmte Varietäten aufgefasst. Basis der Lexikologie ist der Kernstand des deutschen Wortschatzes der Gegenwart in der Historizität mit Wechselbeziehungen zu anderen Sprachen und der sozialen und funktionalen Schichtung. **Im Mittelpunkt steht der literatursprachliche Standard**, wie er in den Wörterbüchern der deutschen Gegenwartssprache verzeichnet ist.

Die Existenzweisen des deutschen Wortschatzes

Man unterscheidet als überlandschaftliche, sozial nicht begrenzte polyfunktionale Existenzform der Literatursprache, den Standard, von regional, sozial und auch funktional begrenzten Existenzformen (weisen).

Die Vielzahl der Bezeichnungen für diese Varietäten deutet auf die Komplexität, die Überschneidungen im sozialen und funktionalen Bereich dieser Existenzformen hin.

Mundarten sind regional begrenzt, dienen als Alltagssprachen und leben vor allem noch in ländlichen Gebieten, neben denen existieren die städtischen Ausgleichsmundarten (Stadtmandarten). Ihr Wortschatz ist traditionell Gegenstand der Wortgeographie, ist in den Mundartwörterbüchern und Wortatlanten fixiert.

Die **Umgangssprachen** werden als Stadtsprachen durch die Mundarten beeinflusst, sind also heute als regionale Varianten der Standardsprache meist als Alltagsrede stilistisch markiert. Daher treten auch Termini wie **Alltagssprache**, Koine auf. Die Umgangssprachen sind einmal literatursprachennahe, zum anderen fallen sie — wie im Norden Deutschlands — weitgehend mit den Mundarten zusammen. Im Süden gibt es ein breites Spektrum der Übergänge. Aus den Mundarten geht Wortgut in die **Literatursprache** über — oftmals auf dem Weg über regionale Umgangssprachen — und existiert dort in Form landschaftlicher Dubletten, der **Heteronome**. Unter Heteronomen verstehen wir Dubletten mit identischer Bedeutung, die jedoch aus verschiedenen regionalen Varietäten stammen. In Form solcher Heteronome koexistieren bedeutungsgleiche Wörter mit und ohne Bedeutungs differenzierung in der Literatur- oder Standardsprachen, wie das Nebeneinander von “*Gasthaus*”, “*Dorfkrug*”, “*Gaststätte*”, “*Krug*”, “*Samstag oder Sonnabend*”, “*Semmel*”, “*Wecken*”, “*Strippe*”, “*Brötchen und Semmel*” nebeneinander. Zwischen Heterogenen kann eine Bedeutungs differenzierung wie zwischen “*Brötchen und Semmel*” eintreten. So stehen zwar im Obersächsischen “*Brötchen und Semmel*” nebeneinander, beziehen sich aber auf unterschiedliche Denotate. Dieselbe Situation betrifft die Heterogene — “*Schlachter*” (*niederdeutsch*), “*Metzger*” (*süddeutsch, schweizerisch*), im ostmitteldeutschen Raum dominiert “*Fleischer*”. Heteronome als Bedeutungsgleiche (-ähnliche) Wörter treten als **diatopische Heteronome** in unterschiedlichen regionalen Bereichen auf; **diastratische Heteronomie** besteht am selben Ort. Territoriale Dubletten sind gleichermaßen Elemente der Lexik der großräumigen Umgangssprachen als auch des literatursprachlichen Standards. Sie sind meist mit literatursprachlichen Wörtern austauschbar, aber nicht mit regional begrenzten Wörtern anderer Landschaften.

Vorlesung 3

Der deutsche Wortschatz in Österreich

Österreich bildet seit 1918 einen selbständigen Staat. Die Staatssprache ist Deutsch. In Österreich gibt es eine deutsche Sprache, die lexikalische Spezifika aufweist. Der Wortschatz der deutschen Sprache in Österreich orientiert sich auf ein Österreichisches Wörterbuch von Ebner "Wie sagt man in Österreich? Wörterbuch der österreichischen Besonderheiten". Auch der Wortschatz in Österreich ist regional, funktional und sozial gegliedert, nach Wiesinger genügt es, für die Gliederung der gesprochenen Sprache von einem vierstufigen Modell auszugehen. Er unterscheidet **Basisdialekt, Verkehrsdialekt, Umgangssprache und Standardtsprache**. Dabei weist der Wortschatz in Österreich viele Gemeinsamkeiten mit Süddeutschland auf. Basisdialekten werden im Dorf, Verkehrsdialekte in den Städten gesprochen. Der Tourismus bringt es mit sich, dass spezifisch österreichische Wörter durch deutsche Wörter verdrängt werden. Das betrifft auch das südliche und westliche Bundesgebiet mit Salzburg, Kärnten und Tirol, wo z. B. "Nachtstuhl" durch "Abendbrot", "Jause" durch "Kaffeetrinken", "Kaffezeit" ersetzt worden. Die Dialekte können stärker als in Deutschland für bestimmte soziale Gruppen Indizfunktion haben. So enthält z. B. der Gruppenwortschatz Jugendlicher zahlreiche Dialektismen: "Haberer", "Spezi". Andererseits unterliegt die Hochsprache Gebrauchsrestriktionen im privaten Bereich. Raiffenstein stellt fest, dass jeder Sprecher des österreichischen Deutsch über mehrere Sprachformen verfügt, unter denen er, abhängig von sozialer Zugehörigkeit, vom Partner, der Gesprächssituation und dem Gesprächsthema wählen muss. Die Oppositionen: **formell — informell, öffentlich — privat, situationsabhängig — situationsgebunden, regional weit — regional eng** bestimmen die Wahl. Nach Wiesinger kennzeichnet man folgende Spezifika des Wortschatzes in Österreich:

1. Der süddeutsche Wortschatz wird davon bevorzugt, wenn es Entscheidungen gegen den mittel — und norddeutschen Wortschatz gibt: "Bub" statt "Junge", "Rechen" statt "Harke", "Orange" statt "Apfelsine", "kehren" statt "fegen". Diese Heteronomie kennzeichnen auch in Deutschland die Zugehörigkeit zu Dialektgebieten und sind Leitwörter für bestimmte Mundarten.

2. Es treten Wörter auf, die nur in Österreich und in Bayern verwendet werden: "Maut", "Scherzel" (Brotranft), "Kren" (Meerrettich), "Brösel" (Paniermehl).

3. Es gibt einen gesamtösterreichischen Wortschatz, der von Wien aus als Verkehrs- und Verwaltungswortschatz ausstrahlt und in ganz Österreich, aber nicht in Bayern gebraucht wird: *“Kundmachung”* (*Bekanntmachung*), *“Obmann”* (*Vorsitzender*), *“Ansuchen”* (*Gesuch*), *“Verlassenschaft”* (*Nachlass*), *“Matura”* (*Abitur*), *“Paradeiser”* (*Tomate*), *“Obers”* (*Sahne*).

4. Ein ostösterreichischer Wortschatz, der auf Neuerungen von Wien beruht, hat sich im Osten und teils im Süden durchgesetzt, dringt teilweise auch nach Westen vor. Hier besteht ein Innerösterreichischer Ost-West-Gegensatz: *“Fleischhauer”* — *Metzger*, *“Rauchfang”* — *Kamin*, *“Bartwisch”* — *Kehrwisch*, *“Vorraum”* — *“Vorzimmer”* — *Gang*, *“Hausgang”*, *“Gelse”* — *Mücke*.

5. Es gibt auch regional begrenztes Wortgut: *“Heuriger”*.

6. Gemeindeutscher Wortschatz tritt mit österreichischen Bedeutungsvarianten auf: *Bäckerei* bedeutet *“Bäckergeschäft”* auch *“süßes Kleingebäck”*.

Österreichisches Deutsch bildet somit keine einheitliche Sprachform. Außerdem nimmt er an Entwicklungen der binnendeutschen Sprache teil. Dazu gehört auch verstärkte Aufnahme angloamerikanischen Wortgutes, die verstärkte Nutzung bestimmter Wortbildungsmodelle, wie z. B. auch Kurzwortbildung, Affigierung mit Neusuffixen, wie *-i* in *“Krimi”*, das gilt auch für Wien, das durch Jahrhunderte hindurch Fremdwörter aus dem Französischen, Italienischen, Tschechischen, Slowakischen, Ungarischen, Slowenischen und Kroatischen aufgenommen hat z. B. kommen aus dem Tschechischen *“Kolatsche”* (*Mehlsuppe*), *“Babutschen”* (*Stoffpantoffeln*), das auch im Obersächsischen als *“Babuschen”* existiert.

Die mündliche Lexik in die Hoch- und Schriftsprache und der weite Ausbau auf dem Wege österreichisch-spezifischer Wortbildungsmodelle wird übernimmt so: Dazu gehören solche Wortbildungsmodelle, die in Österreich mit weit höherer Frequenz als in Deutschland genutzt werden, z. B. *-ler* zur Bildung von Personenbenennungen: *“Öbster”* (*Obsthändler*), die Bevorzugung von *-l* und *-erl* als Diminutivsuffixe gegenüber *-chen* — *“Würsti”*, *“Hendl”* (*Hühnchen*), *“Krügerl”*, *“Stüberl”*. Viele der spezifisch österreichischen Wörter gehören zu bestimmten onomasiologischen Bereichen wie Haushalt, Kleidung, Speisen. Es sind die gleichen Bereiche, in denen sich auch in Deutschland dialektales Wortgut am längsten gehalten hat. Dazu gehören noch Verben, die handwerkliche Tätigkeiten, vor allem in inländischen Gebieten, bezeichnen. Belege hierfür finden sich auch im belletristischen Text: *“Holztristen”* (*um eine Stange aufgehäuftes Heu oder*

Stroh), “*Holzranten*” (*Stangen*), “*auftristen*” (*aufhäufen*), “*aufschlichten*” (*aufschichten*), “*Scherzi*” (*Wurst-, Brodende*), “*koppeln*” (*schimpfen*), “*Hosensack*” (*Hosentasche*).

Vorlesung 4

Der deutsche Wortschatz in der Schweiz

Die deutschsprachige Schweiz ist ein Gebiet medialer Diglossie. Es gibt kein “**Schweizerdeutsch**” im Sinne eines überregionalen einheitlichen gesprochenen oder geschriebenen Standards. Die Schriftliche Kommunikation vollzieht sich in der deutschen Standardsprache, deren Wortschatz **Helvetismen** enthält, die mündlichen Einheiten in der Mundart. Es gibt keine gesamtschweizerische Ausgleichsmundart oder eine überregionale Umgangssprache. Dadurch ist auch der Stellenwert der Mundart anders als in Deutschland. Alle deutschsprachigen Schweizer verfügen aktiv und passiv über Dialektkompetenz. Es ist bekannt, dass es soziale Grenzen zwischen Mundart und Hochsprache nicht einmal in den Großstädten gibt. Gesprochen wird auf Konferenzen, selbst in Universitäten und Hochschulen, in der Mundart. Das Hochalemannische, dessen größten Teil der Schweizer Mundarten ausmachen, wird zwar auch im Süden Baden-Württembergs gesprochen, aber dort hat es neben dem breiten Übergangsfeld der Umgangssprache eine andere Geltung. Der schriftlichen und offiziellen mündlichen Kommunikation (wie Predigt) dient die deutsche Schrift- und Hochsprache, die Standardsprache. **Die Unterschiede zwischen Mundart und Standard sind meist lautlicher Natur.** Die Sprechform einer Mundart ist in Lexikon, Semantik, Syntax und Valenz mit dem Standard im Wesentlichen identisch. Da “Schweizerdeutsch” die gesprochenen Mundarten meint, also generell Mundart gesprochen wird, fehlt den Mundarten jede Art sozialer Markierung.

Aber die Standardsprache zeigt Eigenarten, die sich im Wesentlichen aus zwei Einflussphären herleiten: 1) die Mundarten und 2) die benachbarten romanischen Sprachen, das Französische und das Italienische, wirken auf die Lexik ein.

Der schweizerische Sprachwissenschaftler Sonderegger (1964) schreibt: “Schweizerdeutsch ist bis zu einem gewissen Grad ein Deutsch mit romanischem Akzent”. Deutsche Wörter sind z. B. in der Schweiz unbekannt, wie “*Bürgersteig*” oder “*Fußweg*”. Hier gilt nur “*Trottoir*”. Auf romanische Einflüsse gehen auch zurück “*Autocar*” — *Bus für Ausflugsfahrten*, “*Trottinett*” — *Roller*.

Wörter übernehmen zusätzliche Bedeutungen, die in der deutschen Standardsprache nicht gegeben sind — *Tochter* bedeutet wie südwestdeutsch “*Angestellter*” — *Haustochter*, *Saaltochter*, *Ladentochter*“. Das Wort “*Base*” bedeutet auch “*Tante*”, “*Putsch*” auch “*Stoss*”, “*Sack*” bedeutet zusätzlich “*Tasche*”, “*Beutel*”.

Mundartliche Einflüsse wirken auch auf die Wortbildung: “*Altjahr*” analog zu “*Neujahr*”, “*wohnsässig*” aus “*wohnhaft*” und “*ansässig*”. Auch in die deutsche Sprache in der Schweiz dringt zunehmend angloamerikanisches Wortgut ein. Für nur in der Schweiz gebrauchtes schriftsprachliches Wortgut der deutschen Sprache gibt es verschiedene Gründe:

- 1) Wörter, die früher auch in Deutschland verwendet wurden, sind nur in der Schweiz erhalten geblieben;
- 2) Wörter oberdeutscher Mundarten sind nur in der Schweiz in die Schriftsprache übernommen worden;
- 3) Wortbildungskonstruktionen lassen die Stammwörter nicht mehr erkennen.

Als schweizerisch können folgende Wörter der Schriftsprache gelten:

Substantive: “*Bünt*” — *eingezäuntes Stück Land*, “*Fegnest*” — *unruhiger Geist, besonders von Kindern*, “*KeFe*” — *frühe Erbse*, “*Anken*” — *Butter*, “*Finken*” — *Hausschuh*, “*Kabis*” — *Weißkraut*, “*Anstößer*” — *Grundstücknachbar*, “*Gastung*” — *Beherbergung und Bedienung von Gästen*.

Adjektive: “*aper*” — *schneefrei*, “*busper*” — *wohlauf*, “*hüb*” — *windgeschützt*

Verben: “*ganten*” — *öffentlich versteigern*, “*güllen*” — *Jauche ausbringen*, “*knorzen*” — *sich abmühen*, “*koldern*” — *sich streiten, sich aufregen*.

Vom Hochdeutsch **abweichende Verben:** “*amten*” — *amtieren*, “*entlönnen*” — *entlohnen*, “*vorgenauern*” — *genauer machen*, “*garagieren*” — *den Wagen in die Garage fahren*.

Die Wortbildung zeigt ebenfalls schweizerische Besonderheiten. Verbalsubstantive werden affixlos auf dem Weg der impliziten Derivation gebildet: “*Ablade*”, “*Entlad*”, “*Einlad*” — *das Ab-, Ent-, Einladen*; “*Vorweis*” — *das Vorweisen*, “*Beschrieb*” — *Beschreibung*, “*Einschrieb*” — *Einschreiben*, “*Verschrieb*” — *Verschreibung*. Die Ableitungssuffixe *-e*, *-i* bei “*Täubi*” (*Wut, Zorn*), “*Finstere*” (*Finsternis*), “*et*”, “*ete in Heuet*”, “*Putzete*”, “*Schießet*” sind schweizerische Spezifika.

Im Deutsch der Schweiz werden ökonomisch Systemlücken der binnendeutschen Standardsprache gefüllt. Verben werden durch suffixlose Ableitung in weit stärkerer Masse gebildet: „*arzten*“ — *den Arztberuf ausüben*, „*alpen*“ — *das Vieh auf die Bergweide fahren*. Auch vom Hochdeutschen abweichende Funktionswörter sind festzustellen:

Adverbien: „*allerenden*“ (*überall*), „*allgemacht*“ (*allmählich*), „*erst noch*“ (*noch obendrein*), „*stetsfort*“ (*fortwährend*).

Präpositionen: „*emmet*“ — *jenseits* + Dativ, „*innert*“ — *innerhalb* + Gen. /Dativ.

Helvetismen aus fremden Sprachen haben im Deutschen keine Entsprechung: „*Gilet*“ — *Weste*, „*Jupe*“ — *Rock*, „*Konfiserie*“ — *Konditorei*.

Vorlesung 5

DISZIPLINEN DER LEXIKOLOGIE UND ASPEKTE DER WORTSCHATZBETRACHTUNG

Lexikologiekonzepte

Als selbständige sprachwissenschaftliche Disziplin ist die Lexikologie noch sehr jung. Erst in den 60er Jahren des 20. Jhs. wird in der deutschsprachigen Linguistik die Bezeichnung „Lexikologie“ verwendet, stark beeinflusst durch sowjetische Forschung — der Meinung nach von Thea Schippan. Es wurden die ersten Arbeiten zur deutschen Lexikologie aus den Federn von sowjetischen Sprachwissenschaftlern (Lewkowskaja, Stepanowa / Chernischowa) erschienen.

Das Prinzip des Historismus prägte auch die Arbeit am Wortschatz. Wortgleichungen, die Untersuchung der Wandlungsprozesse und der Etymologie dienten dem Nachweis der genetischen und typologischen Verwandtschaft der Sprachen. Schon Leibnitz hatte gesehen, dass der Wortvergleich Möglichkeiten zu Auskünften über die Sprachverwandtschaft bietet. Im 19. Jh. war die genealogische Ordnung und Bestimmung der Sprachen zu einem wichtigen Anliegen der Sprachwissenschaft geworden. Der Nachweis der Verwandtschaft forderte, die Bedeutungen in die Untersuchungen mit einzubeziehen, um Spekulationen entgegenzutreten. Zu Beginn des 20. Jh. wurde der Zugang zum Wort immer vielfältiger. Schon allein *Übersetzungswissenschaft* und *Sprachpädagogik*, *Psychologie* und *Philosophie* nutzten Resultate der Wortschatzforschung.

Die Onomasiologie, die Bezeichnungslehre entwickelte sich als Forschungsrichtung. Man fragt nach der Bezeichnungsfunktion der Wörter, danach, wie eine Sache oder auch ein Begriff benannt werden. Mit der Richtung “Wörter und Sache” erhielt die Wortlehre neue Impulse. Als Prinzip dieser Richtung galt, dass zwei Bereiche — “Sachen und die bezeichnenden Wörter” — nur in ihrer wechselseitigen Abhängigkeit voneinander erforscht werden sollen. So führen die onomasiologische Fragestellung und die Verbindung von der Wortgeschichte und Sachgeschichte zu einer neuen Betrachtung des Verhältnisses von Sprache und Sprachgemeinschaft. Die Herleitung der Entwicklungsgeschichte des Wortschatzes aus den Veränderungen der Sachwelt zwingt die Sprachwissenschaft, Kulturentwicklungen, Gesellschaftsgeschichte und geistige Strömungen stärker zu berücksichtigen.

Die Entstehung der *Dialektologie*, die Feststellung seiner sozialen und regionalen Differenzierung machen den Wortschatz zum bevorzugten Gegenstand der *Wortgeographie* und *Sprachsoziologie*, sich als neue sprachwissenschaftliche Richtungen der Wortforschung die etablieren. Am Wortschatz wird auch gezeigt, welcher enger Zusammenhang zwischen sprachlicher Kommunikation und Lebensweise der Menschen besteht.

Im 20. Jh. erhielt die Wortschatzbetrachtung durch den Einfluss von F. DE SAUSSURES neue Impulse. Der Wortschatz wurde ebenso zum Gegenstand struktureller Untersuchungen wie die Grammatik. Auch in die Theorie der Wortbildung dringt der strukturell-synchronische Aspekt stärker ein. Die wissenschaftlichen Zugriffe und Gegenstände: so die Fragen der *Wortbedeutung*, der *Etymologie*, der *Wortbildung*, die Untersuchung der Rolle des Wortes im Denk- und Erkenntnisprozess, die Darstellung der Entwicklung des Wortschatzes, sein Verhältnis zur Grammatik, die Differenzierung des Wortschatzes, die Zusammenhänge des Wortes mit der Kultur und Geschichte des Sprachträgers, die psychologisch-erkenntnistheoretische Erklärung der Funktionen des Wortschatzes in der Kommunikation und die Verschmelzung von Benennungs- und Bedeutungsfunktion, die synchrone Gliederung der Lexik, die Struktur und die lexikalisch-semanticen Beziehungen — sie und noch viele andere Fragen, Probleme bewegten seit Beginn des Nachdenkens über Sprache verschiedene Wissenschaften.

Als Reaktion auf die Entwicklung der Computerlinguistik ist auch die enge Beziehung der Lexikologie zu den Forschungen zur Künstlichen Intelligenz (KI-Forschung) aufzufassen. Die KI-Forschung kann, ausgehend von ihrem Ziel, Bedeutungsverarbeitung und Bedeutungsspeicherung

modellieren. Modelle der Modelle der Wissensrepräsentation zur Diskussion stellen, die außerordentlich wichtig für die Entwicklung der Lexikologie sind.

Vorlesung 6

IDENTITÄTS- UND ÄQUIVALENZBEZIEHUNGEN IM WORTSCHATZ — HYPONIMIE, SYNONYMIE

Hyponymie

Analog zu Synonymie ist u. a. eingeführter Terminus zur Bezeichnung der semantisch-begrifflichen Unterordnung von Sememen — so genannte die Art-Gattungs-Relation. Die Hyponymie ist als Inklusion und Implikation beschreibbar: Die Extension des Oberbegriffs / Hyperonyms “*Frucht*” inkludiert die Extension des Hyponyms “*Birne*”, dessen Intension (Merkmalsmenge) jedoch reicher ist als die von “*Frucht*” und diese somit inkludiert. Eben deshalb gilt die Implikation: *Hans isst eine Birne* — *Hans isst eine Frucht* (aber nicht umgekehrt). Die hyponymische Relation ist demnach asymmetrisch, ferner transitiv: *Eine Teerose ist (1)eine Rose / (2) ist eine Blume / (3)ist eine Pflanze*. Aufgrund der Merkmalsinklusion sind Hyponyme als Sememe untereinander (Kohyponymie) und mit ihrem Hyperonym teilsynonym (Synonymie). Aufgrund lexikalischen Lücken fehlen oft Hyperonyme, z. B. *zu Tante / Onkel* oder zu Geschmacksqualitäten wie *süß / sauer / bitter / salzig*. Lyons (1977) spricht hier von “Quasi-Hyponyms”.

Kohyponymie

Gemeinsame Hyponymie mehrerer Lexeme (genauer: Sememe), die einem Hyperonym (Hyperonymie) auf gleicher Stufe untergeordnet sind. Kohyponyme sind entweder **inkompatibel** (Inkongymie, Inkompatibilität). z. B., “*Dies ist ein Hengst / Wallach*”, oder **kompatibel**, sofern sie durch Seme unterschiedliche Dimensionen (z. B., *Dies ist ein Hengst / Rappe*) unterschieden oder aber **denotativ Synonym** (Synonymie) sind (z. B., *Dies ist ein Ruder / Riemen*).

Hyperonymie

Analog zu Hyponymie ist gebildeter Terminus zur Bezeichnung der semantisch-begrifflichen Überordnung von Sememen. Hyperonyme definieren lexikalische Paradigmen (Wortfelder) der ihnen subordinierten Lexeme (in jeweils einem Semem) und werden als solche in der strukturellen Semantik (z. B. *Pottier*) auch als Archilexeme genannt. Zu

differenzieren sind unterschiedliche Hyponymtypen, z. B. **kollektive** (*Obst, Möbel*), **nicht-kollektive** (*Frucht, Möbelstück*). *Eine Birne: eine Frucht, ein Stück Obst* — ein Obst — weiterhin wird unterschieden zwischen (a) Abstraktionsrelation (auch: generische Relation) und (b) Bestandsrelation (auch: Teil-vor-Relation, partitive Relation, Element-vor-Relation). Z. B., **Eine Birne ist Obstbaum**. Das Wort ist Hyponym zu den Kohyponymen *Apfelbaum, Birnbaum, Kirschbaum* (Abstraktionsrelation), *Motor* Hyponym zu *Zylinder, Kolben, Pleuelstange, Kurbelwelle* (Bestandsrelation).

Synonymie

Namensgleichheit — Beziehung der Bedeutungsähnlichkeit zwischen sprachlichen Zeichen. Die linguistische Diskussion über Synonymie ergab divergierende Einschätzungen des Begriffs je nachdem, welche Kriterien für Gleichheit angelegt und welche Existenzformen oder Ebenen von Zeichen ins Auge gefasst wurden. Mehrheitlich wurde seit der Antike Synonymie auf der Wortebene untersucht und dann oft die Frage gestellt, ob es **totale / reine / strikte** Synonymie von Lexemen gebe, die demnach in allen Aktualisierungskontexten frei substituierbar seien. Auch wenn man die Frage auf Sememe beschränkt, lautet die Antwort für natürliche Sprache mit hoher Sicherheit *Nein*. Aus pragmatischen Gründen sind denotativ Synonyme als Lexeme konnotativ bzw. Symptomfunktional und / oder Signalfunktional differenziert. Sie sind u. a. **regional** (*Brötchen / Schrippe / Semmet*), **gruppensprachlich** (*Geld / Kies / Zaster, mies / uncool, betrunken / breit*), **fachsprachlich** (*Schraubenzieher / Schraubendreher, Brustkrebs / Mammakarzinom, Bildschirm / Monitor*) oder **ideologisch** (*Freitod / Selbstmord, Abtreibung / Abbruch*) markiert sowie unterschiedliche Stil- oder Beziehungsebenen (*Visage / Fresse / Gesicht / Antlitz, sich aufregen / echauffieren, Schmerzbauch / Embonpoin*).

Synonym nennt man gleichnamig, gleichbedeutend Synonyme bzw. synonymisch sind wenigstens zwei lexikalische Einheiten, die sich formal unterscheiden und zueinander in der (paradigmatischen) Relation der Synonymie stehen, d. h. der Bedeutungsähnlichkeit bzw. Bedeutungsähnlichkeit und innerhalb eines Satzes grundsätzlich gegeneinander ausgetauscht werden können, z. B. *fast — beinahe, lila — violett, Samstag — Sonnabend*. Absolute Synonymie gibt es nach allgemein vertretener Auffassung nicht, allenfalls partielle, da als Synonyme geltende lexikalische Einheiten sich wenigstens in einem Semem, in der regionalen Verbreitung oder in stilistischer Hinsicht voneinander unterscheiden. Dialektwörter mit gleichem Denotatsbezug (z. B. *Schornstein — Kamin* —

Schlot — *Rauchfang*) werden bisweilen auch als Heteronome bezeichnet. Synonyme lassen sich zu Wortfeldern zusammenstellen und spielen u. a. in der Stilistik eine bedeutsame Rolle (Bedeutungs). Die Angabe von Synonymen ist in der Wortbildung neben der Definiter als Erklärung das am häufigsten verwendete Mittel der Bedeutungserläuterung.

Der Terminus “**Synonym**” tritt für “sinnverwandte Wörter” zum ersten Mal in der Sammlung “Deutsche Synonyme oder sinnverwandte Wörter” (1794) auf. In der Vielfalt der Definitionsversuche widerspiegelt sich die praktische und theoretische Bedeutung dieser sprachlichen Kategorie. **Synonyme** — Ähnlichkeit der Bedeutungen von sprachlichen Einheiten unterschiedlicher Art — wird festgestellt in der Morphosyntax, in der Syntax (als Synonymie von Satzstrukturen, wie z. B. als Synonymie von Nebensatz und Wortgruppe: 1) *Erfordert mich auf zu gehen.* 2) *Er fordert mich auf, dass ich gehen soll.* 3) *Er fordert mich zum Gehen auf.*

Das Gleich — im Wortschatz und schließlich als spezielle Erscheinung des Textes, **Synonyme sind sprachliche Einheiten oder Strukturen, die sich formal unterscheiden, aber ähnliche oder gleiche Bedeutung haben und deshalb im Kern der Bedeutung übereinstimmen. Synonymie ist die Bezeichnung für die Beziehung zwischen Synonymen.**

Wenn bei Formativverschiedenheit Identität der Sememe vorliegt, spricht man von **absoluter Synonymie**. So ergeben sich aus diesen unterschiedlichen Auffassungen eine ganze Reihe notwendiger Feststellungen.

1) *Er nahm die Katze und streichelte das Tier.*

2) *Die Eltern hatten sich verabschiedet. Es war selten, dass Vater und Mutter gemeinsam zu ihnen kamen.*

3) *Wir haben frische Wäsche bereitgelegt. Ich muss eine frische Seite beginnen. Es weht doch ein frischer Wind.*

4) *Im Erzgebirge sagt man zum “Scheuertuch” — Scheuerhader.*

Im Satz (1) bezieht sich *Katze und Tier* auf das gleiche Objekt. Es handelt sich um referentielle Identität. In diesem Bezug sind *Katze und Tier* referentiell identisch, aber als Systemelemente sind sie nicht synonym, sondern stehen in einer Hyperonym-Hyponym-Beziehung zueinander. Der Synonymie-Begriff soll nur für semantische **Äquivalenzbeziehungen im Sprachsystem** gelten.

Im Satz (2) liegt wiederum referentielle Identität vor. Aber auch kontextfrei sind “*Vater und Mutter und Eltern*” synonym, beide Ausdrücke sind semantisch identisch. Es handelt sich um einen Grenzfall lexikalischer Synonymie, denn wir gehen zunächst davon aus, dass Synonyme der

gleichen Wortart angehörigen und reproduzierbare Einheiten des Systems sind. Insofern können als Synonyme Wörter und feste Wortgruppen gelten. “Vater” und “Mutter” existieren zwar nicht als phraseologische oder feste Einheit, aber sie sind eine reguläre Auflösung von “Eltern“. Solche Äquivalente sollen noch als lexikalische Synonyme gelten. Die Beispiele unter (3) verdeutlichen, dass Synonymie in der Regel nicht zwischen allen, sondern nur zwischen einigen lexisch-semantischen Varianten eines polysemen Lexems besteht; denn als Synonyme könnten in den Beispielen “sauber“, “neu” und “kühl” eingesetzt werden. Das Beispiel (4) soll zeigen, dass zwar semantische Äquivalenz zwischen Wörtern verschiedener Sprachen, verschiedener Subsysteme einer Sprache besteht, aber dass wir “Synonymie” systembezogen verwenden, Mundart- oder Dialektwörter mit gleichem Denotatsbezug bezeichnen wir als **Heteronymie**. Sie können zu Synonymen werden, wenn sie als regionale Dublette außerhalb ihres Subsystems in der Literatursprache Verwendung finden. So gelten heute als Synonyme — *Samstag / Sonnabend, Brötchen / Semmel, Schornsteiger / Essenkehrer*.

Als Synonyme betrachten wir somit Lexeme, die Benennungen des gleichen Denotats sind und deshalb über einen Kern gleicher Bedeutungselemente verfügen, sich über periphere denotative Seme oder konnotative Merkmale oder durch beides unterscheiden können. Beim Austausch der Synonyme in bestimmten Kontexten kann daher der gleiche Denotatsbezug hergestellt werden, aber es können Merkmale hervorgehoben / unterdrückt und zusätzliche Informationen übermittelt werden. Schließlich ist auch in der Betonung bestimmter Merkmale, in der Hervorhebung von Eigenschaften, in der Möglichkeit, zusätzliche Informationen zu übermitteln, die Ursache für die Entstehung von Synonymen zu sehen.

Funktionen der Synonyme

Funktionen der Synonyme werden erst im Nebeneinander zweier oder mehrerer Synonyme, in synonymischen Kontexten, sichtbar.

1) Die im gleichen Text auftretenden Synonyme heben jeweils unterschiedliche Merkmale hervor. Durch Motivbedeutungen können andere Aspekte des Benannten ins Blickfeld rücken. Wenn auch durch Idiomatisierung und Lexikalisierung die gleiche denotative Bedeutung entsteht, können sich die Lexeme im Nebensinn, den von den Motivbedeutungen getragenen assoziativen Potenzen, unterscheiden. *Löwenzahn, Pusteblume, Kuhblume, Milchstängel* sind Synonyme. Die

Benennungsmotive bringen die gleichen Denotate ein: *“Löwenzahn”* wird im Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache erklärt als *“zur Familie der Kornblütter gehörende Wiesenblume mit grob gezähnten grünen Blättern und einem einzigen Kopf aus schmalen, leuchtend gelben Blütenblättern, der nach dem Verblühen das Aussehen einer federigen Kugel annimmt”*. Die Definition enthält nicht alle Merkmale, die in den Synonymen verbalisiert sind: *“Kuh”* deutet auf Futterpflanze, *“Milch”* auf den *Milchsaft im Stängel*. Aber die Aussageintention wird durch den Einsatz des Synonyms verdeutlicht: *Die ganze Wiese war gelb vom Löwenzahn, den Pustebäumen der Kindheit*.

2) Die Wahl eines Synonyms wird vom Bestreben gesteuert, das *“treffende Wort”* auszuwählen. Die Wahl treffen wir mehr oder weniger unbewusst. Erst im synonymischen Kontext treten die Merkmale hervor, die unter bestimmten Bedingungen als die wichtigsten gelten können. Wenn wir kommunizieren, sind solche synonymischen Hervorhebungen des Korrigierens, Betonens, der Steigerung oder Abschwächung. Gerade diese Aussageabsichten begründen die Bedeutung synonymischer Wiederaufnahme im Text.

Aspektbetonung: *“Und was an pädagogischer Führung seitens des Lehrers oder Erziehers nicht kommt, das findet eben durch Gleichaltrige statt... Das ist doch auch *“Führung”*. Zwar keine bewusste, gezielte, aber es findet eine Führung im Sinne von Beeinflussung, Lenkung statt (Höpcke, Weltbühne).* Die Wörter *Führung*, *Beeinflussung*, *Lenkung* sind Synonyme. Zurückgenommen wird das Element der Bewusstheit, betont das die Wirkung.

Steigerung: *Die Tatsache, dass es Widersprüche, Kollisionen, Konflikte gibt...* Die Wörter *Kollision* und *Konflikt* drücken eine Vertiefung des Widerspruchs aus, haben im Text steigerende Funktion, das Synonymwörterbuch verzeichnet bei *Kollision* und *Konflikt* jeweils *Zwiespalt*, das Wörterbuch gibt als synonymische Erklärung bei *Konflikt* *“innerer Widerstreit, Zwiespalt”*, bei *Kollision* *“Widerstreit, Zwiespalt”*, bei *Widerspruch* *“Gegensatz”* an.

Erläuterung: *Lexeme können kompatibel, d. h. vereinbar, sein.* Ist der Autor der Meinung, dass ein Wort, vielleicht ein Fachwort, einer Erläuterung bedarf, verwendet er ein erläuterndes Synonym. Die Erklärung oder Erläuterung kann auch durch, d. h., *wie man sagt* oder ähnliche Wörter angeschlossen werden.

3) Schließlich kann das Synonym stärkere gefühlsmäßige Beteiligung – *Emotionalität* oder *Wertung* ausdrücken. Das träge für die Wiederaufnahme

von “Buch” durch “Schwarte“(фoлиант), von Lesen durch “schmöckern“(ковтати книги), von Rede durch “Pamphlet” zu. Gerade im letzten Fall muss ein synonymischer Kontext nicht aktualisiert, d. h., im gegebenen Text muss keine Vorerwähnung des Benannten erfolgt sein. Das konnotativ markierte Wort wird auf dem Hintergrund des mitgedachten neutralen Wortes rezipiert. In den letzten Jahren spricht man von **symbolfunktionalem, symptomfunktionalem und signalfunktionalem Gebrauch** der Wörter.

Von den grundlegenden kommunikativen Funktionen des sprachlichen Zeichens ausgehend — Mittel zu drin, etwas darzustellen, zu beschreiben, mitzuteilen, etwas emotional beteiligt auszudrücken, sich selbst darzustellen und auf den Partner einzuwirken, kann man auch die Funktionen synonymischer Lexeme beschreiben. Lexeme können als Synonyme in verschiedenen funktionalen Beziehungen zueinander stehen.

Semantische Äquivalenz und Paraphrase

Wir betrachten Paraphrasen als Methode der Untersuchung der lexikalischen Bedeutung und als Parallelkonstruktion zu einem Lexem, durch die bestimmte kommunikative Absichten verwirklicht werden sollen. Als Beschreibungsmethode wird die Paraphrase im Wörterbucheintrag, für die Unterscheidung der Sememe eines polysemen Lexems und für die Feststellung von Synonymie gebraucht. Im Text ist die Paraphrase, “Produkt der Expansion” des Semems seines Lexems, das Semem eines Einzellexems im Vergleich zur Paraphrase das Produkt der Kondensation.

I. Die Paraphrase dient der Aufdeckung der Bedeutungsstruktur.

1) in der Paraphrase erscheinen linguistisch relevante Seme, wenn man das Hyperonym attribuiert:

rennen — schnelles Laufen (des Menschen)

schleichen — langsames Sich-Fortbewegen

Geschwister — Kinder vom gleichen Elternpaar

2) Die Paraphrase kann ein Vergleich / eine Metapher sein: *sich schlängeln — sich bewegen wie eine Schlange*

3) Durch die Paraphrase können Hyperonyme durch Hyponyme erklärt werden:

Familie — Vater, Mutter, Kinder, Großeltern

4) Die Paraphrase kann eine privative Ursachebeschreibung sein:

Stille — das Fehlen von Geräuschen

Leer — es fehlt Inhalt

5) Die Paraphrase kann Ausdruck funktionaler Beziehungen sein:

Sprache — Medium der Kommunikation

Besen — Gerät zum Kehren

6) Paraphrasen können durch lexikalische Konversionen ausgedrückt werden:

Eltern — Hervorbringende von Kindern

7) Paraphrasen lexikalisieren das polare Semem:

lügen — das Gegenteil der Wahrheit sagen

8) Die Paraphrase kann auch die Präsupposition enthalten:

erwachen — aufhören zu schlafen

Ursachen der Synonymie

Die Entstehung neuer Synonyme erklärt sich in erster Linie aus kommunikativen und kognitiven Bedürfnissen. In irgendeiner Weise genügt der vorhandene Lexembestand nicht mehr, um Kommunikationsbedürfnisse zu befriedigen. Die Ursachen für die Entstehung neuer Synonyme liegen in den Funktionen synonymischer Einheiten.

1) Die politische Entwicklung in Deutschland führt dazu, dass ein Nebeneinander von Ausdrücken entsteht, die aus "Alt" und Neuländern" der BRD stammen, aber gleichen Denotatsbezug haben und noch eine gewisse Zeit als Synonyme bestehen bleiben. Ihr Gebrauch ist regional gebunden: *Feierabendheim, Altersheim, Altenwohnheim, Seniorenwohnheim*.

2) Synonyme entstehen aus dem Bedürfnis heraus, neue Wertvorstellungen ausdrücken zu wollen, meist handelt es sich um überhöhende Benennungen in Handel und Werbung: neben "*Schuhgeschäft*" tritt "*Schuhsalon*", neben "*Raumgestaltung*" — "*Raumdesign*", neben "*Dienstleistung*" — "*Service*".

3) Eine ständige Quelle neuer Synonyme sind euphemistische Umschreibungen, da der verhüllende Charakter von Euphemismen verloren gehen kann, neue Hüllwörter benötigt werden, können Synonymgruppen entstehen. Verwiesen sei auf die in der Literatur oft zitierten Synonymgruppen für "*sterben*", "*stehlen*", für Benennungen, die mit dem menschlichen Körper zusammenhängen usw. In diesem Zusammenhang sind auch synonymische Ersetzungen für Tabuwörter zu nennen.

4) Synonyme werden auch aus dem Bedürfnis heraus gebildet, als wesentlich betrachtete Merkmale oder Eigenschaften des Denotats besser hervorzuheben, man spricht von Neumotivierung: "*Hauswirtschafterin*" — *Dorf- und Familienhelferin*.

5) Auch “kommunikationstechnische” Gründe können zur Neubildung von Synonymen führen. Verständlichkeit, Durchschaubarkeit auf der einen, Sprachökonomie, Knappheit auf anderer Seite sind Pole eines Widerspruchs, der zur Synonymbildung führen kann. Hier sind vor allem Verdeutschungen von Fremdwörtern zu nennen, wie “*Anschrift*” — “*Adresse*”, “*Börse*” — “*Portemonnaie*”, “*Stockwerk*” — “*Etage*”, “*Pförtner*” — “*Portier*”, “*Briefumschlag*” — “*Kuvert*”. Kürzwortbildungen treten aus ökonomischen Gründen neben die lange Ausgangsform: “*LKW* — *Laster* — *Lastkraftwagen*”, “*Kfz* — *Werkstatt* — *Reparaturwerkstatt für Kraftfahrzeuge* — *Kraftfahrzeuginstanzensatzbetrieb*”.

Das Simplex tritt neben das Kompositum: “*Zentrum* — *Stadtmitte*”.

6) Häufig führt das Bedürfnis nach fachgerechter Ausdrucksweise ebenso wie die Erhöhung der Allgemeinbildung der Menschen und, dadurch bedingte die Übernahme von Fachwörtern in die Alltagssprache (also in die Laiensprache) zum synonymen Nebeneinander von (Quasi-)Fachwort und gemeinsprachlicher Benennung, wie “*Gynäkologe* — *Frauenarzt*”, “*ökonomisch* — *wirtschaftlich*”, “*rationell* — *sparsam*”.

7) Emotional-expressive Synonyme entstehen durch metaphorische Übertragungen. Das ist oft mit dem Übergang aus einem Kommunikationsbereich in den anderen, aus der Fach- in die Gemeinsprache verbunden: “*beginnen* — *starten*”, “*fair* — *rücksichtsvoll*”, “*grünes Licht geben* — *erlauben*”.

Vorlesung 7

BEZIEHUNGEN DER GEGENSÄTZLICHKEIT (POLARITÄT) IM WORTSCHATZ

Antonymie — (griech. *antonymia* (*antonymia*) — Gegennamigkeit. Erst in der Neuzeit hat Antonymie die Bedeutung — semantischer Gegensatz zwischen Lexemen.

1) **Antonymie ist oft der Oberbegriff für gegensätzliche Lexemrelationen (Kontradiktion** (протилежа́ність; суперечність, заперечення — суперечливе судження, яке порушує закони формальної логіки), **Komplementarität** (доповнення), **Kontrarität**, **Inkompatibilität** (несумісність), **Konversion** (заміна — спосіб утворення нового слова внаслідок зміни його граматичних характеристик).

Kontradiktion — (*nicht... /... nicht die Sekretärin*) verändert die Wahrheitsbedingungen des Satzes. Diese bleiben andererseits erhalten

bei Verneinung des Gegenteils (*Ist der Vogel tot? / Lebt der Vogel nicht mehr?*); bei nicht-strikter Kontradiktion (*Mein Bruder ist wach / schläft nicht. Denk dran! / Vergiß es nicht*) wird die Äquivalenz affirmativer und negativer Formulierungen i. d. R. durch den Kontext gewährleistet, der die mangelnde Spezifik der negativen Prädikation auf das gemeinte “Gegenteil” einengt.

Komplementarität (Ergänzungsmittel) — semantische Beziehungen zwischen komplementären Lexemen lässt sich als Entweder-oder-Beziehung überprüfen — *verheiratet / unverheiratet, Mann / Frau, Flut / Ebbe, belebt / unbelebt*. Von den beiden Aussagen *Heinz ist anwesend / abwesend* trifft in jeder gegebenen Situation nur eine zu, niemals beide oder keine von beiden. Lexempaare wie *bekannt / unbekannt, tot / lebendig, männlich / weiblich* unterscheiden zwei disjunkte Zustände und sind weder graduierbar noch steigerbar (*A ist toter als B*). Jedoch können auch Skalen disjunkt aufgeteilt werden, wobei die Graduierbarkeit auf ein Glied beschränkt (z. B. *Verschieden — gleich, gleicher*) oder beidseitig sein kann (*ordentlich / unordentlich*). Zwischen den negierenden Ableitungen und dem Grundwort besteht prinzipiell Komplementarität; doch hat sich diese oft zur Antonymie (mit neutralem Mittelbereich) entwickelt: z. B. *angenehm / unangenehm, glücklich / unglücklich*. Polare komplementäre Lexeme können als Stammwörter oder als Wortbildungskonstruktionen (Präfigierung oder Suffigierung) auftreten: *bebaut — unbebaut, umstritten — unumstritten, neidisch — neidlos, bewohnbar — unbewohnbar, jodhaltig — jodfrei*.

Inkompatibilität (Unverträglichkeit) — 1. Paradigmatische Gegensatzrelation zwischen Kohyponymen, die sich in der gleichen Merkmalsdimension (z. B. *Farbe, Geschlecht, Alter*) unterscheiden; ihr Austausch in bestimmten syntaktischen Kontexten führt zu konträren, seltener kontradiktorischen Aussagen. Z. B., **konträr**: *Inas Pferd ist ein Rappe / Fuchs. Heute ist Dienstag / Freitag. Am Tisch sitzen fünf / sechs / Personen*, (jeweils auch denkbar: beides nicht); **kontradiktorisch**: *Inas Pferd ist keine Stute, sondern ein Hengst / Wallach*. Zu den inkompatiblen Wortschatzeinheiten gehören u. a. die “direktionalen Oppositionen”: z. B. *ankommen / abfahren, hinauf / hinunter, wissen / vergessen, aufblühen / verblühen*. Sie sind nicht graduierbar, aber (falls nicht-binär) oft skalar oder zyklisch geordnet (Beispiele für Skalen sind Numeralia und Farbwörter, für Zyklen Wochentags- und Monatsnamen).

Konversion / Konversivität — semantische Gegensatzbeziehung zwischen Prädikaten. Zwei mehrstellige Prädikate sind konversiv, wenn

ihre Präzisierung über identisch, aber vertauschte Aktanten äquivalente Präpositionen ergibt: *Vorgesetzter* (A, B) — *Untergebener* (B, A).

1. Konversiv sind u. a. komparative symmetrische Antonyme: *breiter* (a, b) — *schmaler* (b, a).

2. Aktiv-Passivformen transitiver Verben: *Eva liebt Adam* — *Adam wird von Eva geliebt*.

3. Lexempare wie: *über / unter; Mutter / Sohn, Arzt / Patient; geben / nehmen* (gibt — bekommt), *kaufen / verkaufen, mieten / vermieten*. Zwei Verben drücken die gleiche Handlung unter gegenseitigen Schweisen aus — *geben / nehmen* sind aufeinander bezogen und benennen die gleiche Handlung, einmal vom Standpunkt A., das andere Mal von B. aus.

Systemhafte Beziehungen der Polarität existieren zwischen Einheiten aller vollbedeutenden Wortarten, also auch im Bestand von Präpositionen und Adverbien.

Substantive — unter ihnen auch deadjektivische Substantive: *Wärme — Kälte, Hitze — Kälte, Höhe — Tiefe, Mangel — Überfluss, Anfang — Ende, Tag — Nacht*

Verben — im Verbenbereich drücken sich Gegensätze vor allem im Merkmal der Gerichtheit aus. Diese Gerichtheit wird vor allem durch Präfixe lexikalisiert. Nach der Anzahl ihrer Belege ergaben sich als antonymische Präfixpaare, geordnet nach der Belege — *ab / an, aus / ein, ab / auf, ent / ver, an / durch, an / aus, ent / be*.

Als Merkmal, das antonymischen Verben zugrunde liegt, bestimmt sie das Merkmal — *Richtung*: Richtung im Raum, in der Zeit, der Quantität / Qualität, wie bei Verben der Befestigung — *an / abbinden, an / abhaken, an / ausbauen, ausrasten / einrasten, ab / aufspulen*.

Die Konversität teilt die antonymischen Präfixverben in drei große Gruppen ein:

1) Das Grundwort ist neutral, die antonymischen Präfixe “laden” es gegensätzlich auf... (*abströmen — anströmen, abmarschieren — anmarschieren*)

2) Das Grundwort steht auf der einen Seite der Opposition. Das eine Präfix verstärkt häufig die Bedeutung des Grundwortes und liefert zu dem inhaltlichen auch dem formalen Gegenpol zum anderen Präfixverb... (*abrüsten / aufrüsten, abratzen / zuraten, beladen / entladen*)

3) Das antonymische Präfixpaar modifiziert die Bedeutung des Grundwortes entscheidend... (*abmustern/anmustern, abpfeifen/anpfeifen, abdrehen/andrehen...*).

Bei den nichtpräfigierten Verben dominiert ebenfalls das Merkmal / Richtung: *kommen / gehen, steigen / fallen*. Anfang und Ende und gegensätzliche Wertungen bestimmen auch die antonymischen Beziehungen zwischen Verben: *lieben / hassen, beginnen / aufhören*.

Deutsche Sprachwissenschaftler Chr. und E. Agricola führen in “Wörter und Gegenwörter” noch “Fakultative Gegenwortpaare” an. Solche Paare werden in der Kommunikation frei gebildet. Bei einigen jedoch führt die Häufigkeit auch zu kontextfrei empfundener Polarität. “Wenn der Bedeutungsabstand genügend groß und eine gemeinsame übergeordnete Bedeutung erkennbar ist, können sie als Gegenwörter beurteilt, unter Umständen als fester Bestandteil des Wortschatzes aufgenommen werden: *zweihändig / vierhändig* (Klavierspiel), *römisch / arabisch* (Ziffern)” (Agricola, 1987).

Solche Paare stehen an der Peripherie des Bestandes an polaren Lexemen. Sie unterscheiden sich von freien Gegenüberstellungen, die textabhängig sind:

1. *Es waren nicht nur Verwandte, sondern auch Mitarbeiter gekommen.*
2. *Ich laufe nicht, ich fahre.*
3. *Er konnte nicht mehr laufen, er schlich nach Hause.*
4. *Wir wollen laufen, nicht stehen bleiben.*

Ein Lexem hat verschiedene polare Partner.

Bildungsweise der Gegensatzwörter

Gegensatzwörter können Stammwörter sein oder Wortbildungskonstruktionen. Wortbildungsmittel zur Markierung der Polarität differieren im Deutschen von Wortart zu Wortart. Die Bildung antonymer Verben erfolgt vor allem durch ein Feld antonymischer Präfigierungen, während im nominalen Bereich Verneinungsaffixe *un-* und *Fremdpräfixe illegal, irregulär, impotent, inkonsequent* dominieren. Als Adjektivsuffixe treten z. B. *-frei / -haltig, -voll / -leer, -licht / -los* auf.

Selten sind Antonyme, die als lexisch-semantische Varianten des gleichen Lexems auftreten:

borgen — 1) “erhalten” — *Er hat sich Geld geborgt. / Er hat Geld geborgt.*

2) “geben” — *Ich werde dir Geld borgen.*

leihen — 1) “erhalten” — *Er leiht sich ein Auto.*

2) “geben” — *Ich werde dir das Auto leihen.*

Die meisten kontroversen Verben jedoch werden mit Präfixen gebildet: *kaufen / verkaufen, mieten / vermieten*.

Der Überblick über Wortbildungsmittel der Gegensätzlichkeit macht deutlich, dass in vielen Fällen die Gegensatzbeziehung durch die Verneinung ausgedrückt wird. Das ist nicht unumstritten. W. Schmidt betrachtet die Verneinung nicht als eine Form des Ausdrucks der Polarität.

2. Gegenwärtig wird Antonymie zumeist (speziell im Anschluss an Lyons 1977) auf graduierbar-polare (Polarität) Lexeme (z. B. *groß / klein, stark / schwach, hell / dunkel, schön / hässlich, lebendig — tot, Ruhe — Bewegung, öffnen — schließen*) angewendet: (a) ihre Bedeutungen sind teilsynonym, nur durch ein polares Merkmal unterschieden, (b) Sie stehen zueinander in konträrer Relation, d. h. sie können gemeinsam nur negativ, nicht aber affirmativ über dasselbe Objekt prädiiziert werden, z. B ist *groß und klein* ist weder *groß noch klein*, (c) in der unspezifizierten Grundform bezeichnen sie die Pole oder Polbereiche einer Eigenschaftsskala, relativ zu einer Erwartungs-Wertungsnorm, die entweder asymmetrisch-polnah ist (z. B. *sauber / schmutzig*) oder einen mittleren Normalbereich bildet der von Fall zu Fall variieren kann: *Die große Maus sitzt unter dem kleinen Elefanten. Dein heißer Kaffee ist mir zu kalt*. In den Beziehungen zwischen Lexemen wie *alt / jung, heiß / kalt, oben / unten, hinein / hinaus, Gesundheit / Krankheit* widerspiegeln sich gegensätzliche Sachverhalte, Standpunkte oder Eindrücke, in Wertwörtern gegensätzliche Wertungen: *gut — schlecht, böse, schön — schlecht, hässlich, nützlich — schädlich*.

Vorlesung 7

Veränderungen im deutschen Wortschatz

Ursachen und Triebkräfte der Veränderungen im Wortschatz

Welche Veränderungen vollziehen sich im Wortschatz?

– Neue Wörter werden gebildet. Sie füllen entweder Lücken im Wortschatz aus oder verdrängen andere Wörter. **Neologismen** werden aufgenommen, werden zu Wortschatzelementen oder verschwinden bald wieder aus dem Sprachgebrauch.

– Wörter rücken an die Peripherie des Wortschatzes, veralten und sterben aus, d. h. sind den Angehörigen der Sprachgemeinschaft nicht mehr bekannt. Als **Archaismen und Historismen** leben sie jedoch noch im lebendigen Sprachgebrauch, werden als alt empfunden und genutzt.

– Wörter werden aus anderen Sprachen entlehnt. Sie passen sich der deutschen Sprache an oder behalten die Merkmale ihrer Herkunftssprachen. **Fremdwörter** können auch durch deutsche ersetzt werden, sie werden eingedeutscht.

– Wörter verändern ihre Gebrauchssphäre. Mit dem **Übergang** in einen anderen Wortschatzbereich, eine andere **Varietät der Sprache**, ändert sich der Stellenwert eines Wortes im Sprachsystem.

– So erscheinen Wörter in neuen Kontexten, neuen Distributionen. Ihre Bedeutungen verändern sich mit **Veränderungen des Gebrauchs**. Sprachliche Normen sind nicht stabil. Den Wert von Veränderungen kann man nicht am Gegebenen messen. Aber es gibt Modewörter, „Wortmeteore“. Sie haben dann Aussicht, sich im lexikalischen System zu verfestigen, wenn die Sprachgemeinschaft sie aufnimmt.

Letztlich sind Veränderungen im Wortschatz durch das sprachlich-kommunikative Handeln bestimmt, durch kommunikative und kognitive Bedürfnisse. Entfaltung und Reduktion, Strukturveränderungen und Bedeutungswandel, die Aufnahme fremden Wortgutes und seine Bewertung, die Wechselbeziehungen zwischen den Existenzformen ergeben sich aus den kommunikativen Beziehungen der Menschen im praktischen Leben, im Beruf, in der Freizeit. Als Medium der Kommunikation, der Benennung und, damit verbunden, der Verallgemeinerung und Bewertung, muss der Wortschatz ständig neuen kommunikativen und kognitiven Aufgaben angepasst werden. Mehr als jede andere Komponente unterliegt die Lexik Wandlungsprozessen. Dabei setzen sich Neuerungstendenzen gegenüber Beharrungstendenzen, systemfremde gegenüber Systemstabilisierenden durch. Innere Widersprüche, begründet im Wesen der Sprache, wirken als Triebkräfte von Sprachveränderungen, Sprachwandel. Solche Veränderungen können sich — wie die Beispiele zeigen — trotz sprachpflegerischer Bemühungen durchsetzen. Sie sind kommunikativ notwendig und werden vom Einzelnen oft nicht bemerkt. Schon W. Humboldt schrieb: „Man kann den Wortvorrat einer Sprache auf keine Weise als eine fertig daliegende Masse ansehen. Er ist, auch ohne ausschließlich der beständigen Bildung neuer Wörter und Wortformen zu gedenken, solange die Sprache im Munde des Volkes lebt, ein fortgehendes Erzeugnis und Widererzeugnis wortbildenden Vermögens, zuerst in dem Stamme, dem die Sprache ihre Form verdankt, dann in der kindlichen Erlernung des Sprechens und endlich im täglichen Gebrauch der Rede. Die unfehlbare Gegenwart des jedes Mal notwendigen Wortes ist gewiss nicht bloß Werk des Gedächtnisses. Kein menschliches Gedächtnis reicht

dazu hin, wenn nicht die Seele instinktiv zugleich den Schlüssel zur Bildung der Wörter selbst in sich trüge (“Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts”).

W. Humboldt erkannte sehr wohl die innere Dialektik sprachlicher Entwicklung, die innere Einheit der Gegensätze. “Polaritäten” sind das Ensemble sprachspezifischer Widersprüche. Solche Widersprüche, die zu Veränderungen im Wortschatz führen können, sind der Widerspruch zwischen den sich stets verändernden kommunikativen Bedürfnissen sozialer Gruppen oder ganzer Sprachgemeinschaften und dem vorhandenen lexikalischen Material; zwischen Usus und Erneuerungsbedürfnissen, Stabilität und Variabilität; zwischen der Dynamik des praktischen Lebens und der Notwendigkeit, in jedem Augenblick ein intaktes Verständigungsmittel zu besitzen, entstehende Benennungslücken rasch zu schließen; zwischen rationalen und emotionalen Anlässen sprachlichen Handelns.

Stabilität und Variabilität bedingen einander. Die Richtungen der Veränderungsergebnisse aus dem polaren Verhältnis von kommunikativer Anforderung und sprachlicher Norm, von relativer Dynamik des Geistigen und relativer Stabilität der Formative und Strukturen. So zeigen auch die Wandlungen des Wortschatzes einander widersprechende Tendenzen, wie die Tendenz zur Sprachökonomie zu verdeutlichender Ausführlichkeit, wie sie sich z. B. in der Zunahme der Konstituenten der Determinativkomposita einerseits und der Tendenz zur Kurzwortbildung andererseits ausdrücken (“*Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen* — ABM”, “*kommunale Wohnungsbaugesellschaft* — KOWO”); die Tendenz zu größerer Toleranz und stärkerer Verbindlichkeit, wie sie sich in der Wechselbeziehung von Terminologisierung und Entterminologisierung (Determinologisierung), in der Polarität von Synonymie und Polysemie zeigt; die Tendenzen zur Aufnahmebereitschaft für Fremdes und die Betonung des Systemeigenen, wie sie einerseits im starken Einfluss der Internationalismen und andererseits in der Zunahme von Lehnübersetzungen und Bedeutungsentlehnungen sichtbar werden. Der Wandel ist Wesenszug jeder Sprache. Richtungen und Tendenzen sind für jede einzelne Sprache zu bestimmen. Sie hängen von den Lebensverhältnissen der Völker, Sprach- und Kommunikationsgemeinschaften ab. Daher ist auch nach der Spezifik der Veränderungen zu fragen, die die deutsche Sprache der Gegenwart erfährt.

Nach dem zweiten Weltkrieg, als Staatssprache in den beiden deutschen Staaten, zeigte sie, begründet durch unterschiedliche Entwicklungen, Differenzierungen im Gebrauch, in stilistischen Regularitäten und vor allem im Wortschatz. Seit der Wiedervereinigung erleben die Deutschen Ausgleichstendenzen vor allem im lexikalischen Bestand. Bellemann (1991) hat am “Paradigma” der “Beitrittsterminologie” gezeigt, dass allein die Wiedervereinigung eine Reihe konkurrierender Ausdrücke für dieses Ereignis mit sich brachte: *Beitritt, Einigungsprozess, Vereinigung, Anschluss, Zusammenschluss...* Wenn wir uns im weiteren auf den Wortschatz der deutschen Sprache der Gegenwart beziehen, so erfassen wir in erster Linie Wandlungsprozesse des Wortschatzes in Deutschland.

Vorlesung 8

BEDEUTUNGSWANDEL

Ursachen und Bedingungen des Bedeutungswandels

Der Bedeutungswandel ist nicht unmittelbar zu beobachten, sondern kann nur aus den veränderten Distributionen und Textrelationen geschlossen werden. Die Formative bleiben stabil, so dass die Identität erhalten bleibt. Seit langer Zeit hat das Phänomen des Bedeutungswandels die Linguistik beschäftigt.

Es ist offensichtlich, dass Wörter ihre Bedeutungsextension verändern, wenn sich Verschiebungen in Bezeichnungsfeldern ergeben, wenn sich der Stellenwert eines Wortes im semantischen Gefüge des Wortschatzes verändert. Wenn wir davon ausgehen, dass jede Sprache in jedem Augenblick “intakt” sein, die Deutbarkeit der Äußerungen und Texte gewährleistet sein muss, andererseits Kommunikationsgegenstände in ihrer Sachwelt, Kommunizierende mit ihren Anschauungen, in ihren sozialen Welten, mit ihren Interessen und Bedürfnissen, die sozialen Beziehungen in Sprach- und Kommunikationsgemeinschaften und die Beziehungen der Menschen zu ihrer natürlichen Umwelt, der Erkenntnisstand und die soziale Gemütslage ständigem Wandel unterliegen, so ergibt sich, dass Wörter, die Einheiten der Benennung, Verallgemeinerung und Bewertung, in diese Prozesse eingeschlossen sind, dass Sprachwandel — Bedeutungswandel — das Normale ist. Der Ansatz, in den Anlässen und Bedürfnissen sprachlichen Handelns unter bestimmten **wirtschaftlichen, politischen, kulturellen, philosophischen**, vor allem **sozialen Bedingungen Triebkräfte des**

Bedeutungswandels zu sehen, kann sowohl das Funktionieren von Bedeutungen als auch die Prozesse des Bedeutungswandels erklären.

Es ist zu fragen, warum jeweils Benennungseinheiten in neue Zusammenhänge gebracht werden, ob und warum neue Verwendungsweisen usuell werden und welche Auswirkungen die Veränderung der kontextualen Umgebung und der inhaltlichen Zusammenhänge auf die Bedeutungsstruktur des Wortes haben. **Bedeutungswandel beginnt mit Veränderungen des Sprachgebrauchs.** Daher suchen wir auch die Ursachen des Wandels in den Anlässen und Notwendigkeiten veränderter Wortverwendungen. **Der Bedeutungswandel lässt sich nicht am isolierten Wort beobachten, sondern nur im Rede- und Textzusammenhang.** Erst mit historischem Abstand wird Bedeutungswandel des isolierten Wortes konstatiert. Unsere Auffassung von der Dynamik der Wortbedeutungen ist auch die theoretische Basis der Erklärung des Bedeutungswandels. **Im sprachlichen Handeln werden nicht schlechthin sprachliche Zeichen aus dem Lexikon ausgewählt oder aktualisiert,** sondern sie werden in jeweils neue, jeweils andere sprachliche Zusammenhänge gebracht; andere Aspekte des semantischen Wissens werden betont, bestimmte Merkmale des Denotats werden hervorgehoben, andere unterdrückt. **Sprachliches Handeln ist stetes Neuverwenden und kann zu Andersverwenden der Wörter führen.** Bedeutungswandel wird oft erst mit zeitlichem Abstand empfunden, meist dann, wenn die ältere Verwendungsweise nicht mehr dominiert, wenn deutlich ein neuer Denotatsbereich mit dem Lexem verbunden ist. **Im Wörterbuch erscheint dann die neue Bedeutung als Resultat eines Bedeutungswandels.**

Die Bedingungen für diese Wandlungsprozesse sind mit der Dynamik und Variabilität der Wortbedeutungen gegeben. Indem in Handlungszusammenhängen, die durch das gesellschaftliche Zusammenleben der Menschen determiniert sind, jeweils andere Merkmale des Benannten, andere Relationen in semantischen Netzen aktiviert werden, treten Bedeutungsmerkmale zurück, andere verfestigen sich und werden betont.

Dabei können sich verschiedenartige Prozesse vollziehen:

– Ein Wort wird für völlig neue Sachverhalte übertragen verwendet. Die Benennung wird metaphorisch oder metonymisch übertragen, der Bedeutungsumfang erweitert sich, das Wort tritt in eine neue Gebrauchssphäre. Im Wörterbuch wird ein neues Semem eingetragen, weil bisherige Eintragungen das neue Denotat nicht erfassen. Z. B.: Das Wort *Netz* erhielt zu seiner Bedeutung *“geknüpfttes maschenförmiges*

Gebilde“ zusätzlich ein Semem “System aus vielen, sich vielfältig kreuzenden, miteinander verbundenen Strecken und Linien” — Stromnetz, Eisenbahnnetz, Verkehrsnetz. Hier liegt eine metaphorische Übertragung vor.

– Ein neues Semem erweitert zunächst die Bedeutung, rückt in den Vordergrund des Sprachgebrauchs, ältere Bedeutungen werden zurückgedrängt. Z. B. in früheren Zeiten pflegte der Arzt schriftliche Anweisungen an den Apotheker mit der Einleitungsformel *recipe* zu beginnen, der Apotheker bestätigte die Durchführung mit *receptum*. Daraus entwickelte sich *Rezept* mit der Bedeutung “Anweisung für Arzneimittel” (15. Jh.). Das Bedeutungselement “Anweisung” trat so in den Vordergrund des Gebrauchs, dass die Gebrauchssphäre “Arznei” zurücktrat zugunsten der Bedeutung “Anleitung zum Verhalten in verschiedenen Situationen” (Gebrauchssphären): *Kochrezept*, *Rezept gegen Langeweile*.

H. Paul (1970) unterschied bei der Veränderung der Wertungselemente **Werterhöhung und Wertminderung**. Wir stellen konnotative Veränderungen fest. Werterhöhung ist seltener als Wertminderung. Z. B.: Das Wort *Maul* tritt bei Luther noch für *Mund* und “*Maul der Tiere*” auf (vgl. *dem gemeinen Mann aufs Maul schauen*). Mit der Einengung auf das Maul der Tiere gewinnt *Maul*, soweit es auf Menschen angewandt wird, einen stark pejorativen Zug: *Halt's Maul!*

Wörter können sich bei Bedeutungsveränderungen wechselseitig beeinflussen, so dass ganze Felder betroffen sind: *gemein*, *gewöhnlich*, *ordinär*: *gemein*, ursprünglich mit der Bedeutung “gemeinsam”, “allgemein”, wie es noch in *gemeines Deutsch*, *der gemeine Mann*, *sich mit jmdm. gemein machen*, *Gemeinsprache* zum Ausdruck kommt, hat jetzt die Bedeutung “gewöhnlich, ordinär”, wie sie im Kontext *gemein handeln*, *sich gemein verhalten* aktualisiert wird. *Gewöhnlich* — “herkömmlich, üblich”, wie in *er kommt gewöhnlich gegen Mittag*, *gewöhnlich trinkt er Milch* — hat zusätzlich die pejorative Färbung “ordinär”, “niedrig” erhalten und ist in den entsprechenden Kontexten synonym mit *ordinär*.

Die Veränderung der Bedeutungsstrukturen kann ihre Ausprägung auch in gegensätzlichen Sememen finden. Von mhd. “*reizen*” — “*antreiben*, *anstacheln*, *locken*” bezeichnet das adjektivisch gebrauchte *reizend* — “*verführerisch*, *schön*” (*reizendes Mädchen*, *reizende Kinder*) durchaus positive Eigenschaften, während das Partizip II *gereizt* die Bedeutung “*missgelaunt*”, “*zornig*” trägt, die auch in der Ableitung *reizbar* aktualisiert wird. Vgl. aber: *Er hat mich gereizt.* / *es hat mich gereizt.*

Die Ursachen für all diese Veränderungen sind im sozialen Leben, in der Lebenspraxis, zu suchen — im Widerspruch von Anforderungen an die sprachliche Kommunikation und Sprachsystem. Sie ergeben sich aus dem Wirken der Faktoren, durch die Bedeutungen determiniert sind. Es kommt nun weniger darauf an, ein System zu suchen, nach dem die verschiedenen Ursachen des Bedeutungswandels klassifiziert werden können, sondern vielmehr darauf, das Zusammenwirken verschiedener Faktoren aufzuspüren. Die Prozesse, die dazu führen, dass sich die Bedeutung eines Wortes verändert, sind so komplexer Natur, dass jede Darstellung nur ein grobes, vereinfachtes Bild der wirklichen Verhältnisse bieten kann.

1) *Bedarf an Erstbenennungen für neue Objekte, neue Entdeckungen und wissenschaftliche Erkenntnisse.*

Nominationsbedürfnisse entstehen, wenn Erfindungen und Entdeckungen benannt werden müssen. Neben Wortbildung und Entlehnungen wird dieses Bedürfnis durch bewusste Bezeichnungsübertragungen befriedigt. Dieser Vorgang kann sich schrittweise vollziehen. Zunächst wird eine lexikalische Einheit okkasionell als Benennungseinheit genutzt. Man empfindet sie als neu — akzeptiert sie. Schließlich wird sie usuell — das Lexem hat seine Bedeutung erweitert. Die Entwicklung der Optik bringt metaphorische Benennungen hervor: *Linse* (ursprünglich “Hülsenfrucht”, dann “Okular”), *optische Bank* (“Stahlschiene, auf der sich optische Teile anbringen lassen”). In der Kraftfahrzeugtechnik begegnen uns viele Komposita mit einer metaphorischen Konstituente, die auch frei diese “technische Bedeutung” trägt: *Gelenkwelle, Zylinderkopf, Ölwanne, Ventilsfeder, Zahnkette, das Gerippe des Fahrwerks*. Selbst junge Wissenschaften, wie die Spieltheorie oder die Computertechnik, gewinnen Termini und Fachwörter auf dem Weg der metaphorischen Übertragung: *Strohmann, Spielbaum, Kernspeicher, Adresse, logisches Netz, speichern, Druckmenu*. Auch die Medizin nutzt Metaphern: *Büffelnacken, Maulwurfhand, Hufeisenniere*. Hier werden Symptome durch bildhaften Vergleich benannt.

2) *Denotatsveränderung und Beibehaltung der Benennung.*

Die Formativ-Bedeutungs-Zuordnung ist nicht identisch mit einer Formativ-Sache-Zuordnung; denn die Bedeutung erfasst Dinge und Sache verhalte nicht in ihrer Totalität, sondern immer nur im Hinblick auf die kommunikativ und kognitiv relevanten Merkmale. Diese können sich ändern, ohne dass die Zuordnung zu einem **Formativ** aufgehoben werden muss. Die Kontinuität der Funktion gewährleistet die kommunikative Verwendbarkeit auch bei Demotivierung.

Bleistift, Feder, Scheibe, Diele werden in der Literatur angeführt. Obwohl „*der Bleistift*“ nicht mehr aus „*Blei*“, „*die Feder*“ nicht mehr vom „*Vogel*“ ist und „*die Fensterscheiben*“ nicht mehr „*rund*“ sind, benutzen wir diese Wörter auch weiterhin für die veränderten Denotate, weil das Merkmal der Funktion alte und neue Bedeutung verbindet, weil diese Bedeutungen ganzheitlich gespeichert sind. Nicht jede Veränderung der benannten Sache führt zum Bedeutungswandel. Häufig wird nur der Anschein des Bedeutungswandels erweckt, wenn das Benennungsmotiv verblasst. Dabei sollte nicht übersehen werden, dass die Motivbedeutungen schon während des Benennungsvorgangs nicht mit der Wortbedeutung identisch waren.

3) *Entwicklung kognitiver Bedürfnisse als Ursache des Bedeutungswandels.*

Sehen gesellschaftliche Gruppen Objekte / Sachverhalte genauer, sehen sie sie unter dem Blickwinkel veränderter Interessen, so bilden sie neue Begriffe. Begriffspräzisierungen, Begriffserweiterungen und Begriffsverengungen können sich ohne Veränderung der ihnen zugeordneten Formative vollziehen. So werden Fachwörter neu definiert. Aber auch Alltagssprachliches Wortgut erfährt Bedeutungswandel, wenn sich Erkenntnisinteressen verändern. Wörter, die in einer Zeit entstanden, als sich Menschen Naturerscheinungen noch nicht erklären konnten, werden heute übertragen gebraucht. Der mittelalterliche Mensch verband mit ihnen den Gedanken „*existierend*“ : *Engel, Drache, Hexe, Fee... Hexe* aus ahd. *hagazussa* (ein Wort, in dessen erster Konstituente *hag* — „Zaun“, „Gehege“ enthalten ist) bezeichnet ursprünglich ein dämonisches Wesen. Hexenglauben und -verfolgung beweisen, dass noch lange die Bedeutung von *Hexe* mit Zauberei und Verderben in Verbindung gebracht wurde. Im Durchschnitt jedoch hat es sich, sowohl positiv als auch negativ emotional gefärbt, zum Schimpf- oder Kosewort entwickelt: *süße kleine Hexe, alte Hexe*.

4) *Normen kommunikativen Handelns und ihre Auswirkungen auf das lexisch-semantische System.*

Die Normen kommunikativen Umgangs miteinander, die Art und Weise, wie Menschen miteinander verkehren, die Normen des Sprachgebrauchs, sind letztlich durch den Charakter der sozialen Beziehungen zwischen den Menschen bestimmt und wirken auf sie zurück. In diesem Bezugsrahmen verändern sich auch die sprachlichen Möglichkeiten des kommunikativen Kontakts, der Ausdrucksweise, auch die Bewertung umgangssprachlicher und mundartlicher Lexik.

Höflichkeit, Rücksichtnahme, Verdeutlichung und Zuspitzung, aber auch Tabuisierung und Neubewertung gedanklicher und sprachlicher Zeichen führen zu ihrer Bevorzugung oder Vermeidung, zur affektiven und expressiven Abweichung vom Usus und so zum Bedeutungswandel. Die Erscheinungen, die in der Literatur als “psychologische Ursachen des Bedeutungswandels” beschrieben sind, haben hier ihre eigentlichen Ursachen; denn auch sie sind mit der Lebenspraxis, also dem sozialen Wesen der Menschen, verbunden. Vorhandenes Wortmaterial kann ganz bewusst im Sinne der Unbewertung mit neuem Inhalt verbunden werden.

Mit der Einführung des Christentums wurde germanisches Wortgut unbewertet. Nach lateinischem Vorbild übernahmen diese Wörter Bedeutungen im Sinne des christlichen Dogmas. *Andacht*, mhd. *andähl* bedeutet “*denken an etwas*”. Es ist eine Substantivbildung zu *denken*. Seit dem 12. Jh. bedeutet es “*innige religiöse Hingabe an Gott*” (*Morgenandacht, Abendandacht*).

Das germanische Substantiv *trôst* bedeutet ursprünglich “Festigkeit”, dazu wird *troester* — “Heiliger Geist” gebildet. Unter christlichem Einfluss schränkt sich die Bedeutung auf “himmlische Tröstung” ein. *Gnade, Barmherzigkeit, Erbarmen* kommen aus dem deutschen Süden und füllen sich mit der Übernahme des Christentums ganz mit christlichem Inhalt.

Wie diese Beispiele zeigen, können sich Bedeutungen durch den lenkenden Eingriff, durch Normsetzung verändern. In diesen Fällen ist die Normierung nicht an die Fachsprache gebunden, sondern beeinflusst die Alltagskommunikation. Die Tabuisierung führt zum Bedeutungswandel der Paraphrasen und der das Tabuwort ersetzenden Lexeme. Diese übernehmen zusätzlich zu ihrer Bedeutung die Bedeutung der ersetzten Lexeme: *der Schwarze, der Böse* sind auf “Teufel” festgelegt.

Bewertungen der Dinge übertragen wir auf deren Benennungen. Erscheinungen, die wir als “*gut*”, als “*angemessen*” empfinden, positiv bewerten, haben auch “*gute Benennungen*“. Es entstehen euphemistische Synonymketten, weil Euphemismen ihren verhüllenden Charakter verlieren und durch neue ersetzt werden müssen. Z. B., viele Synonyme für *sterben* haben durch diese verhüllende Funktion neben ihrer eigentlichen Bedeutung eine weitere übernommen: *einschlafen, Augen schließen, heimgehen, einschlummern*.

5) *Der Sprachgebrauch bedeutender Persönlichkeiten als Ursache des Bedeutungswandels.*

Fachwörter gehen auf Wissenschaftler zurück. Ohne den Einfluss der Persönlichkeit auf die Sprachentwicklung zu überschätzen, muss

doch auch die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, dass der Sprachgebrauch öffentlich wirkender Persönlichkeiten usuell wird und so das Bedeutungssystem beeinflusst. Aber auch die Gemeinsprache wurde z. B. durch das Sprachschaffen Luthers beeinflusst. Die von ihm benutzten Wörter, seine Verwendungsweisen setzten sich durch und bildeten durch Jahrhunderte hinweg die Hauptbedeutung. Z. B. Das Wort *Arbeit* — mhd. *arebeit*, das wahrscheinlich von einem Wort mit der Bedeutung “verwaist” abgeleitet und eng mit der slawischen Gruppe um *rabota* verwandt ist, bedeutete ursprünglich “schwere körperliche Anstrengung, Not, Mühsam”, wie es auch im Nibelungenlied verwendet wird: *von heleden lobebaeren, von großer arebeit*. Durch Luther, der in der körperlichen Arbeit eine Ehre des Menschen sieht, den sittlichen Wert der Arbeit als Berufung des Menschen auf Erden betrachtet, verlor das Wort *Arbeit* seine negative Bedeutung.

Die sprachlichen Bedingungen des Bedeutungswandels

Eine und dieselbe Ursache kann unterschiedliche Folgen haben: Der Bedarf an Neubenennungen kann durch Wortbildung, durch Entlehnungen oder Bezeichnungsübertragungen und die Beibehaltung der Formative für veränderte oder neue Denotate befriedigt werden. Für welche der Möglichkeiten sich der “Namengeber” entscheidet, hängt von extremalen und von internalen Bedingungen ab. Die Anlage zum Bedeutungswandel haben alle Lexeme. Dynamik und Variabilität in der Synchronie, beim Gebrauch der Zeichen, erlauben die Erweiterung des Bedeutungsumfangs, die Anwendung auf neue Denotatsbereiche und konzeptuelle Verschiebungen. So kann sich Bedeutungswandel ganz allmählich vollziehen und wird erst nach längerer Zeit bewusst, wenn ein Wort in Kontexten auftritt, die veraltet sind. Der Bedeutungswandel wird an veränderten Gebrauchsweisen registriert, an solchen, die als neu empfunden werden, oder solchen, die einer Generation schon nicht mehr bekannt sind. So ist das Wörterbuch die wichtigste Quelle, Bedeutungswandel festzustellen.

Unter welchen Bedingungen tritt Bezeichnungsübertragung als Weg der Neubenennung auf?

– Die Variabilität der Bedeutungen erlaubt die Ausdehnung des Bedeutungsumfangs auf Denotate, die konzeptuell durch die gegebene Bedeutung erfasst werden können. Das gilt z. B. für alle Arten der Metonymie: die Bezeichnung des Teils erfasst das Ganze: *Kopf* für “Mensch” in *ein kluger Kopf, pro Kopf der Bevölkerung*, Bezeichnung des Raums steht für die Institution *Schule, Theater*.

– Die Übertragung nach Ähnlichkeitseindrücken — die metaphorische Bezeichnungsübertragung — führt sowohl zur Bedeutungserweiterung einzelner Lexeme als auch semantisch vernetzter Einheiten. Mehrere Glieder eines semantischen Paradigmas können regelhaft metaphorisch gebraucht werden, so Wetter- und Klimametaphern für zwischenmenschliche Beziehungen, Krankheitsmetaphern für soziale Verhältnisse.

– In diesem Zusammenhang sind auch die Modelle synästhetischer Bedeutungserweiterung und -Variation zu sehen. Die Synästhesie, die Nutzung einer Bezeichnung eines Sinnbereichs in einem anderen, ist ein Grenzphänomen zwischen Metapher und Metonymie: *süß* — *süße Stimme*, *dunkel* — *dunkle Stimme*, also Übertragungen aus dem Geschmacks- oder optischen Bereich in den akustischen.

In der sprachlichen Tätigkeit entstehen neue Bedeutungen als Resultat neuer Verbindungen, die sich verfestigen, usuell werden. Werden bestehende Verbindungen gelöscht, weil sie kommunikativ nicht mehr notwendig sind, hat sich der Prozeß des Bedeutungswandels vollendet.

Vorlesung 9

NEOLOGISMEN IN DER DEUTSCHEN GEGENWARTSSPRACHE

Als **Neologismen** werden gewöhnlich Neubildungen (nach Wortbildungsmodellen gebildeter Wörter) und Wortschöpfungen (erstmalige Verbindungen von Formation und Bedeutungen — Entstehung neuer Morpheme) bezeichnet. Da man mit *neo-* (neu) eine kategoriale Einordnung von sprachlichen Zeichen nach der Entstehungszeit vornimmt, ergeben sich eine Reihe von Fragen bei der Zuordnung eines Wortes zu den Neologismen:

– Ist jede Neubildung ein Neologismus? Gehört die okkasionelle Wortbildungskonstruktion eines Dichters z. B. zu den Neologismen?

– Wie lange bleibt ein Wort ein Neologismus? Die relative Bedeutung von *neu* erschwert die Beantwortung dieser Frage.

– Gehören zu den Neologismen auch neue Bedeutungen, neue Sememe eines Lexems?

– Sollte man auch Lehnübersetzungen und Bedeutungsentlehnungen dieser Kategorie zuordnen?

Auf jede dieser Fragen gibt es unterschiedliche Antworten. Man betrachtet Neologismen als Lexeme, deren Entstehungszeit bekannt ist und die zu eben dieser Zeit von der Mehrzahl der Menschen einer

Sprachgemeinschaft aufgenommen, aber noch als neu empfunden werden. Eine Neutralisierung der Relativität ist dann möglich, wenn die Entstehungszeit angegeben werden kann — *Neologismen des Jahres 1789, der ersten Nachkriegsjahre 1945–49, Neologismen des Jahres 1989*.

In den sechziger und siebziger Jahren entstandene Neologismen — *abschminken, Banker, Chauvinismus, Datenschutz, Entsorgung, Geisterfahrer, Hochleistungssport, Intercity-Verkehr, Konsumgesellschaft, verunsichern, Wegwerfgesellschaft*. Der Prozess der Adaptation kann vollendet sein, bevor das betreffende Wort lexikographisch erfasst ist.

Die Ursachen der Bildung von Neologismen liegen im gesellschaftlichen Bedarf an neuen Benennungen, die als Erstbenennungen für neue Objekte gebraucht werden, als **Zweitbenennungen**, die als pragmatisch günstigere Einheit gewählt (gebildet) werden. Sie lassen sich im Einzelnen mit Beispielen belegen. Neuerungen aus Wissenschaft und Technik mussten benannt werden: *Kompakt-* tritt als erste Konstituente von Komposita in zahlreichen Verbindungen auf: *Kompaktbauweise, -anlage, -baugruppe, -kamera, -kassette*. Die Werbung führt Neologismen zur Benennung der Produkte ein: *Tintenkiller, Kuko-Reis* (Kurzkochreis), *Top* wird als erste Konstituente übernommen: *Top-Preis, Top-Angebot, -Fahrzeug, -Kamera, -Kassette*. In allen Bereichen des Lebens entstanden Neologismen, so im onomasiologischen Bereich “Umwelt” — *Öko-, Ökoladen, Ökopackung, Umweltauto, Ozonloch, Mülltourismus*, im Militärwesen *Kurzstreckenrakete, Mittelstreckenrakete, Salt-Abkommen, Nachrüstung*, in der Politik *Fundamentalisten, Neuländer, Altländer (der BRD)*, in der Alltagssprache nach der Wiedervereinigung *Ossi, Wessi*, im Sozialbereich *Azubi, Wirtschaftsflüchtlinge*, im Gesundheitswesen *Aids* und Komposita mit *Aids -fürsorge, -betreuung, -risiko*.

Linguistisch wesentliche Merkmale der Bildung von Neologismen

Die Bildung von Neologismen erfolgt nach Wortbildungsmodellen. Auf diese Weise werden sie schnell inkorporiert. Das kann Auswirkungen auf das Lexikon haben:

– Es können Synonyme entstehen. Das führt entweder zur Verdrängung des vorhandenen Wortes oder zur Bedeutungsdivergenz. So sind *Frustration, Frust* synonymisch zu *Enttäuschung* getreten. *Wegwerfpackung* und *Einwegpackung* sind Synonyme mit unterschiedlichem pragmatischem Wert: die Motivation von *Einweg-* dürfte diesem Neologismus bessere Überlebenschancen bieten: *Einweg -spritze, -flasche, Zweitfrisur* und *Perücke* unterscheiden sich heute funktionell: *Perücke* wird im Amtsverkehr (z. B. Krankenkasse) erhalten bleiben.

– Neologismen entstehen oft reihenweise. Dies kann zu Veränderungen im Wortbildungssystem führen. Die so genannten Affixoide sind als häufig genutzte Kompositakonstituenten desemantisiert worden. Somit entstehen auch neue Wortbildungselemente. Im Duden-Bedeutungswörterbuch sind folgende reihenbildenden Elemente, die dann als Konstituenten von Neologismen auftreten: *Problem-* *-haar*, *-haut*, *-kind*, *Risiko-* *-geburt*, *-familie*, *top-* *-aktuell*, *-fit*, *Killer-/ -killer*: *Killerbakterien*, *Bakterienkiller*.

– Neologismen entstehen im Zusammenhang mit den Prozessen der Archaisierung. Mit der Bildung neuer Wörter gelangen andere an die Peripherie des Lexikon und veralten schließlich: *Gaststätte*, *Restaurant* schränken den Geltungsbereich von *Gasthaus* ein (nur kleine Gasthäuser oder Gaststätte auf dem Lande).

– Neologismen können den Wortschatz mancher onomasiologischer Bereiche stark erweitern. Neue Motivationsmodelle werden genutzt. Dies kann am Beispiel der Farbbenennungen gezeigt werden, obwohl viele der Neubildungen nicht zu Lexikoneinheiten werden, sondern nach einer Saison wieder aus dem Sprachgebrauch verschwinden. Insofern liegt hier ein besonderer Fall der Wortschatzerweiterung vor. Als Farbbenennungen treten Substantive auf, die dann wortartindifferent genutzt werden. Als Modifarben für Oberbekleidung werden gebraucht: *Erdnuss*, *Schilf*, *Meer*, *Kokos*. Trotz der Motivation ist der Farbton oft nicht genau zu ermitteln: *Hibiskus*, *Gladiole*, *Reseda*, *Waldmeister*, *Curry*, *Petrol*...

Die erste Konstituente benennt — ein Tier, eine Pflanze, einen Edelstein, einen Stoff (*delphingrau*, *biberbraun*, *citrussgelb*, *schilfgrün*, *opalblau*, *saphirblau*, *betongrau*, *brandygelb*). Diese Komposita benennen Modifarben, werden vor allem in Katalogen, Zeitschriften und Prospekten für Textilien und Kraftfahrzeuge verwendet, kaum mündlich gebraucht und verschwinden oft nach kurzer Zeit. Die strukturell-semantischen Modelle sind zwar nicht neu (*kirschrot*, *mausgrau*), aber werden mit ungewöhnlicher Frequenz und immer neuer lexikalischer Füllung genutzt.

Der Wortschatz wird ungleichmäßig durch Neologismen erweitert. Der Bedarf an Neuwörtern ist im Bereich der Technik wesentlich größer als etwa im Bereich der Verben zur Benennung von Grundtätigkeiten. Im Substantivbestand werden einige onomasiologische Gruppen besonders stark ausgebaut: **Handel** und **Werbung** brauchen neue Benennungen für neuentwickelte Konsumgüter; die **Industrie** bedarf neuer technischer und technologischer Terminologien, im **politischen** und **kulturellen Leben** entstehen Schlagwörter, pragmatische Bildungen und auch neue Eigennamen für Vereine, Vereinigungen usw.

Vorlesung 10

ARCHAISMEN. URSACHEN DER ARCHAISIERUNG

“**Archaismus**” verwenden wir als Oberbegriff für aus verschiedenen Gründen veraltetes und veraltetes Wortgut, das aber noch im Bewusstsein der Sprachträger lebt im gegenwartssprachlichen Text verwendet wird. Der Begriff des Archaismus ist damit wiederum als relative Kategorie auf einen bestimmten Zeitpunkt der Sprachentwicklung bezogen. Man kann nicht jedes Wort eines früheren Sprachzustandes als “Archaismus” bezeichnen, sondern nur diejenigen Elemente, die im “heutigen Sprachgebrauch eine Rolle spielen. Z. B. wird unter diesen Bedingungen *Dumpfe* — “*Schwindsucht*” nicht zu den Archaismen zu rechnen sein. Es wird der Begriff der “Sprachfossilien” etwas weiter gefasst. Sie sind “Sprachspuren vergangener Zeiten”, die uns heute z. B. als Auf- und Inschriften begegnen.

Es gehört, wie wir wissen, zur “Lebensform” natürlicher Sprachen, dass sie kommunikativ mehrere (d. h. mindestens drei) Generationen, kulturell viele Jahrhunderte oder sogar Jahrtausende überbrücken können.

Archaismen sind veraltende Lexeme, Fügungen, Wortformen, sind auch nur formativische “Fossilien”, wie z. B. *Verlöbniß* heute *Verlobung*.

1) Wörter veralten mit ihren Denotaten. Solche Lexeme, die gegenwärtig genutzt werden, um über diese nicht mehr existenten Denotate zu kommunizieren, bezeichnen wir als **Historismen**. So sind *Brückenzoll*, *Wegzoll*, *Geleitgeld*, *Geleithaus* mit den zu benennenden Sache verhalten veraltet, werden aber noch verwendet, um über diese Sachverhalte zu sprechen oder zu schreiben. **Solche Historismen stammen aus allen Etappen der Sprachentwicklung**. Dabei bestehen Unterschiede im Gebrauch dieser Lexeme in den verschiedenen deutschsprachigen Ländern und Gebieten. Z. B. wird das im Kerngebiet veraltete *Maut* in Österreich noch verwendet. Historismen aus ahd. oder mhd. Zeit können bei gegenwärtiger Verwendung orthographisch der Gegenwartssprache angepasst werden, z. B. durch die Großschreibung, wie *Minne*. Mit Wörtern wie *Dienstmagd*, *Knecht*, *Pedell* sprechen wir über Verhältnisse der Vergangenheit.

2) Anders sind die folgenden Archaismen zu bewerten: *ein Laib Brot*, *ein hübscher Knabe*, *des Schulmeisters Weib*, *in die Sommerfrische fahren*. Die Denotate existieren nach wie vor, aber Synonyme haben diese Wörter entweder im gesamten Sprachgebiet oder in bestimmten Regionen verdrängt. Die Ursachen sind unterschiedlicher Natur. Durch

Sprachökonomie können als überflüssig empfundene Benennungen wegfallen. Es reicht *ein Brot*. Bestimmte Maßeinheiten erweisen sich unter den heutigen Bedingungen als nicht effektiv, ihre Benennungen veralten, begegnen in älteren belletristischen Texten oder aber werden noch von "älteren Menschen" gebraucht: *Schock, Mandel*, auch Komposita mit *Pfund* werden immer weniger verwendet: *ein Viertelpfund, ein Achtelpfund*, selbst *Pfund* wird durch *Kilogramm, ein halbes Kilo* oder *500 g* abgelöst. *Junge* hat *Knabe* verdrängt, *Knabe* erscheint noch als Konstituente einiger Komposita, wie *Knabenschuhe, Knabenbekleidung, Knabenschule* ist an alten Gebäuden zu lesen. *Weib* ist durch *Frau, Schulmeister* durch *Lehrer* abgelöst worden. Ihre Verwendung ist neutral nicht mehr möglich, sondern nur ironisch oder abwertend: *ein Schulmeister, alter Knabe, altes Weib*.

3) Zu den Archaismen kann man auch veraltete Wortformen, Wortbildungsmittel und Formative zählen. Der deutschen Wissenschaftler Meinung nach (Wurstmann) lässt sich erkennen, wie sich in rund 80 Jahren das Urteil über Normgerechtheit verändert, dagegen hat leider der plebejische Plural *Gehälter* (*Lehrergehälter, Beamtengehälter*) gleichzeitig mit dem hässlichen Neutrum *Gehalt* von Norddeutschland aus selbst in den Kreisen der Gebildeten große Fortschritte gemacht. Auch in Leipzig, wo Freytag noch 1854 in seinen Journalisten richtig *der Gehalt* und *die Gehalte* geschrieben hat, halten es schon viele für fein, *das Gehalt* und *die Gehälter* zu sagen.

Hier werden eine ganze Reihe von Gründen für das Veralten genannt: Analogiebildungen verdrängen alte Formen. Kommunikationsgemeinschaften formieren sich neu, der Sprachgebrauch älterer Generationen wird abgelehnt, neue Kräfte setzen ihre Lexik durch. Systemfremde Wörter werden durch deutsche Wörter verdrängt, nicht zuletzt wegen orthographischer Schwierigkeiten, (vgl. *Kanapee*), was auch dazu führen kann, dass sie zwar noch in der mündlichen Rede weiterleben, aber schriftlich schon abgelöst sind: *Trottoir*. Das zumeist fremde Vokabular ganzer onomasiologischer Bereiche wird durch neue Wörter abgelöst, wie im Eisenbahnwesen *Cupe, Perron*. Alte Wörter und Wendungen werden aber auch in den Mundarten konserviert. Nicht selten finden wir archaisches Wortgut oder nur archaische Wortformen in der Volksdichtung, im Volkslied oder im Sprichwort: *wie schon die Alten sungen; ein gülden Ringelein, die Zeit ist kommen*, Kosewörter, wie *Lieb, Schäfchen, Liebster*, die heute nicht mehr verwendet werden. Auch Grußformeln, Anreden sind historisch gebunden und begegnen uns jetzt als archaisches Wortgut.

Funktionen der Archaismen in der deutschen Sprache der Gegenwart

Archaismen treten in unterschiedlichen Texten und Textsorten auf. Wir sprechen dann von Funktionen, wenn Sprecher / Schreiber sie bewusst als Stilmittel einsetzen. Um bestimmte Wirkungen zu erreichen. Anders zu bewerten ist die kommunikativ notwendige Verwendung zur Benennung historisch zurückliegender Sachverhalte, also die Nutzung von Historismen.

Archaismen können aber auch Indizfunktion haben, wenn ältere Menschen sie brauchen. Man spricht, bezogen allerdings generell auf Sprachmittel mit zeitspezifischer Markierung, vom Auftreten in vier unterschiedlichen, in der Sprachpraxis aber eng miteinander verbundenen Zusammenhängen:

1) als stilistisch integrierte Elemente der Sprachkompetenz einzelner Sprachteilnehmer und / oder bestimmter Gruppen;

2) als Indikatoren der sozialen Differenz verschiedener Altersgruppen in einer Sprachgemeinschaft;

3) als eigentümliche Bestandteile unterschiedlicher Spezialsprachen oder Varietäten;

4) als Repräsentanten der kulturellen Kontinuität älterer Texte und Sprachzustände.

Eine spezielle Funktion haben Archaismen im Sprachkunstwerk. Autoren nutzen sie, um Zeitkolorit zu schaffen. *Meisterhaft gebraucht Thomas Mann das Deutsch der Goethezeit in seinem Roman "Lotte in Weimar". Hier wird mit dem Epochenstil, mit archaischem Wortgut der historische Rahmen des Romans vergegenwärtigt. Eine etwas andere Funktion haben Archaismen als Mittel des Sprachporträts, sie haben hier Indizfunktion. Durch altertümliche Redeweise wird die Generationsgebundenheit einer Person charakterisiert. Serenus Zeitblom im Roman von Thomas Mann "Doktor Faustus" versteht sich als "Nachfahre deutscher Humanisten" und drückt das durch das Wortgut des humanistischen Bildungsbürgers aus: "ehrerbietige Vertraulichkeit, Helene, geb. Ölhafen, mein treffliches Weib".*

Im spontanen Sprachgebrauch können Archaismen Lebensumstände und Lebenserfahrungen des Sprechers signalisieren. So kommen im Interview mit der 92jährigen in "Guten Morgen, du Schöne" von M. Wander archaische Wörter vor, wie *Badekarren, Kaufmannsladen, Lokalanzeiger, Dienstmädchen*.

Neben diesen als Stilmittel im literarischen Text oder im Alltag verwendeten Wörtern oder Wortformen ist die durchgehende Archaisierung ganzer Textsorten zu sehen. Das betrifft u. A. Juristische und Behördentexte.

Vorlesung 11

ENTLEHNUNGEN URSACHEN DER ENTLEHNUNG FREMDE WORTGUTES

Infolge vielfältiger Beziehungen zwischen den Sprachträgern, direkter Berührungen und kultureller Verbindungen, internationaler Zusammenarbeit kommt es auch zu sprachlichen Annäherungen, zu Sprachkontakten, zu wechselseitiger Beeinflussung der Sprachen und zu Entlehnungen im Wortschatz. Im Laufe ihrer Entwicklung ist die deutsche Sprache durch andere Sprachen bereichert und verändert worden, wie auch deutsches Wortgut von anderen Völkern aufgenommen wurde (vgl. im Russischen *galstuk* < *Halstuch*, *buchgalter* < *Buchhalter*). Fremdes Wortgut wurde in seinen phonematischen / orthographischen und morphematischen Merkmalen übernommen. Fremde Wortbildungsmittel traten in entsprechenden integrierten Formen auf, lat. *-ia* dt. *-ie*, franz. *-ie* dt. *-ei*, franz. *-ier* dt. *-leren*.

1) Die wichtigste Ursache, die in der Vergangenheit zur Übernahme fremden Wortgutes führte, war die Entlehnung mit der Sache (im weitesten Sinne). Bereits vor der hochdeutschen Lautverschiebung wurde in der Zeit der römischen Besetzung lateinisches Wortgut ganzer Sachbereiche übernommen: Straßenbau (*Straße*, *Pflaster*), Garten- und Weinbau (*Wein*, *Kelter*, *Rettich*), Militärwesen (*Pfeil*), Handel (*Sack*).

2) Kulturelle und wissenschaftliche Vorbilder und Beziehungen führten immer wieder zu Entlehnungen. So brachte die Christianisierung (5. bis 9. Jh.) griechisches und lateinisches Wortgut. Das lateinische Vokabular entstammt der Terminologie des Christentums (*Altar*, *Messe*, *predigen*), dem Wortschatz des Klosterwesens und damit des Bildungsträgers jener Zeit (*Schule*, *Tafel*, *Zelle*, *schreiben*).

3) Als literarische Entlehnung bezeichnet man einen bestimmten Entlehnungsweg. Nur in literarischen Quellen fand man zunächst Wortgut, für das es im deutschen Schrifttum keine Äquivalente gab. Lehnübersetzungen und Bedeutungsentlehnungen aus dem Lateinischen

mussten diese Lücke schließen. Als Übertragungen entstanden viele Abstrakta.

4) In der Zeit der Renaissance werden Griechisch und Latein als Sprachen der Wissenschaft genutzt. Seitdem bilden diese beiden Sprachen des Altertums den Kern der Bildung von Fachwörtern bis in unsere Tage. Die wenigsten heutiger Fachwörter sind als Ganzheiten entlehnt, sondern mit Hilfe von Wortbildungsmorphemen und griech. / lat. Basismorphemen auf dem Weg der Lehnbildung entstanden.

5) Gruppen- und schichtenspezifische Übernahme war Ausdruck von Ständesinteressen, Ausdruck des Bestrebens, sich vom Volk abzuheben. Das erklärt auch die Wellen der Übernahme französischen Wortgutes im 16. und 17. Jh. durch den Adel, im 18. und 19. Jh. durch das Bildungsbürgertum. Die Sachgebiete sind typisch für den Lebensstil der höfischen Gesellschaft, die die Lebensformen am französischen Hof kopierte: Ausstattung, Mode, Kunst, Architektur.

6) Die internationale Zusammenarbeit auf allen Gebieten führte vor allem im 19. und im 20. Jahrhundert zur Entwicklung international gebräuchlichen Wortgutes, der Internationalismen. Diese Wörter wurden entweder aus nationalen Sprachen entlehnt und traten dann ihren Weg durch die Welt an, wie *Bourgeoisie* aus dem Französischen im 18. Jh., *dumping* aus dem Englischen im 20. Jh., oder sie entstehen als Lehnbildungen: *Elektronik, Phonologie, Isotherme*.

7) Die gesellschaftliche, ökonomische und politische Rückständigkeit Deutschlands führte im 19. Jh. dazu, dass aus England und Frankreich Wortgut vieler industrieller Bereiche übernommen wurde. Seit der Französischen Revolution kam aus beiden Ländern ein großer Teil des politischen und parlamentarischen Wortschatzes nach Deutschland, auch wieder z. T. als Bedeutungsentlehnung, wie *Kammer* oder *Haus, Länderkammer, Unterhaus*.

8) Wirtschaftlicher und politischer Einfluss Englands und der USA ließen seit Ende des zweiten Weltkrieges das Englische beinahe zur Modesprache werden. Mode — so lässt sich auch heute die überaus vielseitige Aufnahme des Englischen erklären — ist eine starke Triebkraft der Entlehnungen. Nach dem zweiten Weltkrieg wurden in der damaligen DDR Benennungen politischer und wirtschaftlicher Sachverhalte aus dem Russischen auf dem Weg der Lehnübersetzung *Fernstudium — zaocnye obucenie, Kulturhaus — dom kulury*, und auf dem Weg der Bedeutungsentlehnung *Rat* in *Rat des Bezirkes* aus *oblastnoj sovet* übernommen.

Arten und Wege von Entlehnungen

Lehngut kann auf unterschiedlichen Wegen in eine Sprache gelangen. Deutsche Sprache besitzt keltisches Wortgut, das als **sprachliches Substrat** schon in germanischer Zeit aufgenommen wurde. Das gilt vor allem für Eigennamen, die bei der Besiedlung bereits bewohnter Gebiete übernommen wurden. So erklären sich auch viele Orts-, Gewässer- und Flurnamen aus slawischen Sprachen. Die Onomastik hat reiches Material slawischer Eigennamen in Deutschland aufbereitet. Der Hauptweg der Übernahme in germanischer Zeit war der direkte Kontakt zwischen den Sprachträgern. Er kam in den Grenzzonen und / oder durch die Besetzung von Gebieten, durch Krieg und Handel zustande. Später jedoch wirkte die literarische Entlehnung stärker.

Man unterscheidet außerdem zwischen direkter und indirekter (vermittelter) Entlehnung. Die direkte Entlehnung erfolgt meist auf dem Weg der Sachentlehnung, der literarischen und kontaktiven Übernahme. Von indirekter Entlehnung wird dann gesprochen, wenn ein Wort einer Sprache über ein anderes Land vermittelt wurde, wie z. B. *Meeting*, *Festival* aus dem Englischen über das Russische.

Wurde ein germanisches / deutsches Wort in eine andere Sprache übernommen und kehrte von dort zurück, spricht man von **Rückentlehnung**. Diese Art der Übernahme ist oft mit Bedeutungswandel verbunden: *Salon* und *Balkon* kamen aus dem Französischen, das zuvor Vorformen von *Saal* und *Balken* übernommen hatte. Germ. *salaz*. ("Einraumhaus"), frz. *solle* ("Saal", "Zimmer"), ital. *sala* ("Saal", "Zimmer") *salone* ("großer Saal"). **Lehnbildungen sind Neubildungen von Wörtern mit übernommenen Morphemen.**

Vorlesung 12

FORMEN DER ENTLEHNUNG FREMDWORT — LEHNWORT

Eine terminologische Abgrenzung von Fremd- und Lehnwort richtet sich nach dem Grad der Eindeutschung. Man bezeichnet fremdes Wortgut, das dem deutschen Sprachsystem völlig inkorporiert und angeglichen ist, von den Sprachteilnehmern nicht mehr als fremd erkannt wird und somit als deutsch gilt, als Lehnwort. Aus romanischen Sprachen wurden z. B. zu verschiedenen Zeiten folgende Wörter übernommen: *Banner*, *Abenteurer*, *Promenade*, *Salat*, *Bassin*, *Crème*. Sie lassen erkennen, dass es ein breites

Übergangsfeld zwischen Fremd- und Lehnwort gibt. Dass *Banner* fremder Herkunft ist, kann nur die Wortgeschichte erhellen: Akzent, Aussprache, Orthographie, Morphologie entsprechen deutschen Regeln. *Abenteuer* wird als fremd empfunden, obwohl es den Regeln der deutschen Phonemik und Grammatik folgt, weil es paradigmatisch nicht gestützt ist und sich nicht in rekurrente Morpheme gliedern lässt. *Promenade* wirkt durch Akzent und das Wortbildungsmorphem *-ade* fremd. *Salat* hat eine zweite Form: *Salat* wie in *Salatpflanze* entwickelt. Hier ist Bedeutungsdifferenzierung eingetreten. *Bassin* behielt als Grundlautung eine angeglichene französische Lautung: *bassən* und nicht *bassi: n*, die Phoneme werden nicht nach der Schreibung substituiert: *bassi: n*. Bei *Creme* ist sich auch eine deutsche Parallelförm entwickelt: *Krem(e)*. Ähnlich sind auch *Cafe* und *Kaffee* zu sehen. Die Bedeutungsdifferenzierung "Getränk", "Pflanze":

Cafe hemmt auch den Eindeutschungsprozess von *Cafe*. So kann man *Banner* und *Cafe* als Beispiele für den polaren Gegensatz Fremdwort: Lehnwort betrachten. Für die Masse entlehnten Wortgutes ist eine Stelle auf einer Linie zwischen diesen Polen typisch. Sie besitzen fremde Merkmale neben deutschen.

Kriterien der Abgrenzung von Lehnwort und Fremdwort

Unter synchronem Aspekt kann man Lehnwörter nicht von deutschen Wörtern unterscheiden, sie wurden dem Regelsystem angepasst. Als Kriterien gelten: morphematische Struktur und damit die Eingliederung in Wortbildungsparadigmen; Lautung und Akzentuierung; Graphematik und Geläufigkeit.

Nicht immer kann ein Wort schon nach all diesen Merkmalen als ein deutsches Wort gelten. Vielmehr existiert ein breites Übergangsfeld, so dass auch schon die Berechtigung der Scheidung in Fremd- und Lehnwort bezweifelt wurde. Morphematische Struktur: entlehntes Wortgut hat die deutschen Flexionsmerkmale (Plural- und Kasusbildung, Konjugation, Komparation): *das Banner*; *des Bankers*. Substantive erhalten eine Genuszuweisung, die entweder dem Genus der Herkunftssprache oder dem Genus morphematisch oder semantisch ähnlicher Wörter entspricht. Entlehnte Wörter werden in Wortbildungsparadigmen eingeordnet. Ein Teil gebräuchlicher und schon lange entlehnter Wörter verschließt sich der Einordnung: *Champagner*; *Chaussee*; *Clown*. Andere bilden zwar Komposita, aber keine Derivate: *Toilette* (daher auch kein Verb für *Toilette machen*), *Serviette*.

Hybride Bildungen sind Kombinationen aus deutschen und fremden Morphemen: deutsche Basis — fremdes Affix: *superfein*, *extrastark*, *buchstabieren*, *hofieren*; fremde Basis — deutsches Affix: *kontinuierlich*, *Dillethantisch*, *Sympathisantin*. Ein fremdes Affix scheint den Charakter des Fremden zu stützen. Aussprache und Wortakzent werden ebenfalls in unterschiedlichem Grad dem Deutschen angepasst. Die Stammbetonung des deutschen Wortes grenzt *Cafe von Kaffee* ab. Selbst bei Übergangsformen bleiben Aussprachebesonderheiten bestehen: *brigadi: r* oder *brigadje*: Die Orthographie zeigt in einigen Fällen schon Fortschritte der Eindeutschung an, so *ph -f: Photographie — Fotografie*.

Assimilationsprozess — Eindeutschung

1) Manches Fremdwort wird nur in einer lexisch-semantischen Variante übernommen, und es beginnt bereits mit der Übernahme eine eigenständige Entwicklung. Von engl. *spleen* wurde nur die Bedeutung “*üble Laune*”, “*Ärger*” übernommen, die sich zu “*Schrullen*” entwickelte, nicht aber die andere Bedeutung des englischen Wortes “*Milz*” (im Deutschen hat *Galle* eine ähnliche Bedeutungsstruktur): von *spikes* ist nur die Bedeutung “*Nagel unter Rennschuhen*” im Deutschen vorhanden, nicht die allgemeinere “*Nagel*”. Entlehntes Wortgut kann somit in einer von der Ausgangssprache zu unterscheidenden lexisch-semantischen Variante auftreten. Diese Basis kann dann Grundlage weiterer Wortbildungsprozesse sein: *spleenig*, oder sie kann weitere Bedeutungsveränderungen erfahren: *Spikes* — “*Rennschuhe*”.

2) Oft wird gleich zu Beginn der Entlehnung die Lautung abgewandelt und dem deutschen Sprachsystem angepasst. Das ist notwendig, weil die Phonemsysteme auch verwandter Sprachen nicht übereinstimmen. Die Lautsubstitution kennt zwei Hauptrichtungen: man ersetzt das fremde Phonem durch ein ähnlich klingendes deutsches Phonem (engl. *th* durch *f*) oder man ersetzt nach dem Schriftbild.

3) Das Lehngut muss ebenfalls von Anfang an grammatisch inkorporiert werden, damit es normgerecht in die Rede gefügt werden kann. Das bedeutet, dass Substantive Genusmerkmale erhalten müssen, Verben übernehmen deutsche Konjugationsformen und die Kennzeichnung des Infinitivs. Kasus- und Numeruskennzeichnung zeigen Besonderheiten. Die Genuseinordnung erfolgt:

a) bei Affixen nach dem Genus des Affixes: *-ismus* — mask., *-ität*- fern., *-ett*- neutr.

b) nach dem Genus semantisch benachbarter deutscher Wörter. Im Russischen ist *vodka* — femininum, im Deutschen maskulinum nach

der Weinbrand, der Schnaps, der Likör, der Wein, der Alkohol, engl. *girl* (neutr.) nach *das Mädchen*;

c) nach dem natürlichen Geschlecht: *die Diva*.

Internationalismen

Man versteht unter Internationalismen solche Wörter, die international gebräuchlich sind, sich in der morphematischen, lautlichen und orthographischen Gestalt den aufnehmenden Sprachen anpassen und so in gleicher Bedeutung oft als Termini verwendet werden: dt. *Theater*; engl. *theatre*, franz. *theatre*, russ. *teatr*. Sie sind meist aus griechischen und lateinischen Morphemen gebildet (Lehnbildungen): *Thermodynamik*, *thermonuklear*. Sie können aber auch aus einer nationalen Literatursprache stammen und erst im Laufe der Geschichte internationale Verbreitung gefunden haben: *Alkohol* (arabisch), *Soldat* (ital.). Es können auch Unterschiede in der Anzahl der Sememe oder auch in der Bedeutungsstruktur eines formativ internationalen Wortes auftreten. Dann handelt es sich um die “falschen Freunde” des Übersetzers: Wörter, die er zu kennen glaubt, weil sie als Internationalismen auch in seiner Sprache auftreten. Im “Kleinen Wörterbuch der falschen Freunde” vermerken die Herausgeber:

Jede Sprache entwickelt sich unter dem Einfluss mannigfaltiger kommunikativer und sozi-ökonomischer Zwänge weiter; davon sind auch die “falschen Freunde” nicht ausgenommen, so dass — z. B. unter dem Einfluss anderer Sprachen — die lexikalischen Einheiten eine weitere, bislang nicht zulässige oder nur lokal begrenzt mögliche Bedeutung annehmen, d. h., dass partielle “falsche Freunde” zu lexikalischen Einheiten werden, die in allen Bedeutungen kongruieren, also nicht mehr als “falsche Freunde” zu betrachten sind, und “falsche Freunde” mit völlig abweichender Bedeutung zu partiellen “falschen Freunden” werden können.

Bezeichnungsexotismen

Bezeichnungsexotismen sind diejenigen fremden Wörter, die wir nur zur Benennung der Gegebenheiten ihres Herkunftslandes benutzen. Hierher gehören z. B. die Benennungen der Währungseinheiten: *Dollar*, *Dinar*, *Rubel*, auch Namen oder Titel: *Wojewode*, *Zar*.

Teilentlehnungen

Es gibt Entlehnungen, bei denen nur die Bedeutung eines fremden Wortes einem deutschen Formativ zugeordnet wird. Das kann auf zwei Wegen geschehen: Einmal übernimmt ein deutsches Wort, das mit einer lexisch-semantischen Variante des fremden Äquivalents übereinstimmt, von diesem auch noch weitere Bedeutungen — **Bedeutungsentlehnung**.

Zum anderen wird ein fremdes Wort mit deutschen Morphemen und Wörtern nachgebildet oder Morphem für Morphem übersetzt.

Lehnübertragung und -Übersetzung.

Man sieht diesen Formen die Übernahme nicht an; denn sie tragen übernommene Bedeutungen im deutschen Gewand. Anders gesagt: unter dem Einfluss einer Fremdsprache kann sich nach deren Vorbild der Bedeutungsumfang eines Wortes erweitern. In der DDR wurden unter dem Einfluss des Russischen Bedeutungen entlehnt. Benennungen aus dem Militärwesen übernahmen von russischen Äquivalenten Bedeutungen aus dem zivilen Bereich: *Pionier* — “Angehöriger der Kinderorganisation”, *Brigadier* — “Leiter eines Arbeitskollektivs”.

Lehnbedeutungen können aber auch eine Umbildung von Sememen zur Folge haben. Sememe übernehmen zusätzliche Bedeutungselemente, oft konnotativen Charakters. So übernahm deutsches Wortgut unter dem Einfluss des Christentums Bedeutungselemente der lateinischen Äquivalente: *Buße*, ahd. *buoza* bedeutet “Gutes, Nutzen” (vgl. auch *besser*). Unter dem Einfluss des Lateinischen übernimmt es “Sühne, reuevolle Umkehr zum Guten — zu Gott”. Für Lehnübersetzung und -Übertragung gibt es schon Standardbeispiele: *Vaterland* ist die freie Nachbildung von *patria*. Das lat. *pater* wird als Benennungsmotiv übernommen. Mit einheimischem lexikalischem Material wird das fremde Wort nachgebildet. Als Lehnübersetzung bezeichnet man die Glied-für-Glied-Übersetzung. Sie wurde ebenfalls zur Bildung solcher Abstrakta christlicher Texte genutzt, für die es im Deutschen noch keine Entsprechungen gab. Auch die Terminologie der antiken Schriftsteller und Philosophen wurde auf diesem Weg in den Klöstern eingeführt (*conscientia* — *Gewissen*).

Angloamerikanisches Wortgut in der deutschen Sprache der Gegenwart

Die Erforschung des angloamerikanischen Einflusses auf die deutsche Sprache der Gegenwart ist notwendig und verdienstvoll wie viele Richtungen”. Man geht von der Häufigkeit der Angloamerikanismen aus, so erscheint diese Forderung mehr als berechtigt. Dabei ist es nicht allein die Fülle dieses Wortgutes, sondern auch die Vielfalt der Aufnahmewege, die diese Erscheinung unserer Zeit für Linguistik und Sprachpflege so interessant machen. Hier geht es schon darum, ob mit der Übernahme der Angloamerikanismen die Gefahr der Überfremdung unseres Wortschatzes besteht. Während in den neuen Bundesländern erst jetzt die Berührung mit dieser Fremdwortwelle erfolgt, lässt sie sich in den Altländern der

Bundesrepublik und in Österreich schon seit 1945 beobachten. Die Einflüsse des Englischen auf das heutige Deutsch sind ohne Zweifel im Bereich des Wortschatzes am stärksten, aber es muss betont werden, dass dem außerordentlich großen Angebot an englischem Wortgut eine ganz erheblich geringere Nachfrage gegenübersteht, d. h. dass der deutsche Durchschnittssprecher aus dem ihm Angebotenen nur wenig Englisch in seinen aktiven Wortschatz übernimmt. Diese Auffassung, vor etwa einem Jahrzehnt geäußert, dürfte die heutige Situation kaum mehr richtig widerspiegeln; denn **Unterhaltungsindustrie, Technik, Marketing, Mode, Wirtschaft** im Allgemeinen haben den angloamerikanischen Einfluss verstärkt. Dabei überwiegt das angloamerikanische Englisch. Das stellt, sprachhistorisch gesehen, eine neue Welle fremden Wortgutes gegenüber dem britischen Englisch des beginnenden 20. Jahrhunderts dar.

– Die direkte Übernahme ist verbunden mit Sachentlehnungen auf sportlichem, kulturellem Gebiet sowie im Bereich der *Lebens- und Genussmittel* und der *Bekleidung*. Hier scheint die Sprachökonomie eine wichtige Rolle zu spielen; denn es werden leicht aussprechbare, besonders einsilbige Wörter aufgenommen: *Fan, Hit, Flip, Gag, Look, Set, Job, Trend, Song, Stress...* Viele der Wörter sind kompositionsfähig: *Fangemeinde, Fanclub, Partnerlook, Reinigungsset, Erdbeershake*.

– Mehrsilbige, auch schwer aussprechbare Wörter werden vor allem dann übernommen, wenn keine deutsche Entsprechung vorhanden ist, aber Benennungsnotwendigkeiten aus der wirtschaftlichen oder politischen Entwicklung heraus auftreten: *Establishment, Know-how, Countdown*, das aus der Raumfahrt auf weitere Bereiche übertragen wurde, *Layout*.

– Unter den heute zu uns kommenden Angloamerikanismen befinden sich auch Rückentlehnungen. Hier sind vor allem Benennungen von Speisen zu finden: *Hamburger* für belegte Brötchen.

– Es treten sehr viele Komposita mit englischen Konstituenten auf, die bereits reihenbildend wirken: *Spray* in *Möbel-Spray, Deo-Spray, Reinigungs-Spray...*

– Lehnübersetzungen und Lehnübertragungen sind häufig: *longplaying* — *Langspielplatte*, *birth control* — *Geburtenkontrolle*.

– “Falsch- und Scheinentlehnungen” werden als “Lehnbildung” bezeichnet. Der häufige und vertraute Umgang mit angloamerikanischem Wortgut führte in beiden deutschen Staaten zu der bemerkenswerten Erscheinung, dass man nach freiem Ermessen mit englischem Wortmaterial morphologisch, lexikalisch und semantisch in Großbritannien und den USA unbekannte deutsche Schein- und Falschentlehnungen, englische

“Geisterwörter” (ghost-words) bildete. Man nennt als Beispiele den Plural *Twens* (aus engl. *twenties* abgeleitet), *Talk-Master*.

– Bemerkenswert ist auch die Tatsache, dass in die ehemalige DDR angloamerikanisches Wortgut auf dem Weg über das Russische kam. Hier nennt man *Cocktail*, *Toast*, *Dispatcher*. Auch die erweiterte, neue Bedeutung von *Generation* als “Erzeugung, Entwicklung”, englisch *generation*... ist wohl über angloamerikanisch *generation* und russisch *generacija* in die DDR gelangt.

Bedeutend ist der Einfluss englischen und angloamerikanischen Wortgutes im Bereich der Technik und der technischen Wissenschaften. Aber auch Terminologien anderer Wissenschaften zeigen die gleiche Tendenz. Selbst die Linguistik nutzt in der Grammatik, aber auch in den verschiedenen Sprachhandlungstheorien englisches Vokabular. Der englische Einfluss ist außerordentlich stark und muss zu den auffallenden Entwicklungserscheinungen der deutschen Sprache der Gegenwart gerechnet werden.

Funktionen fremden Wortgutes in der deutschen Sprache der Gegenwart

Von spezifischen Funktionen eines fremden Wortes kann nur dann gesprochen werden, wenn es in der aufnehmenden Sprache semantisch selbständig geworden ist. Solange es Leerstellen im lexikalischen System besetzt, d. h., die einzige Benennung für ein Denotat ist, hat es keine über die spezifischen Funktionen der Lexik hinausgehenden Aufgaben. Es erhält sie erst in der Konkurrenz mit anderen Benennungen. Lediglich die Bevorzugung fremden Wortgutes für den Aufbau von Terminologien und Fachwortschätzen könnte man als funktionale Besonderheit fremden Wortgutes und vor allem der Internationalismen ansehen. In terminologischer Funktion haben Fremdwörter gegenüber einheimischem Wortgut den Vorzug, dass sie meist monosem und nicht mit Gefühlswert und Nebensinn “belastet” sind.

Das Fremdwort und heimisches Wort können synonymisch zur Bedeutungsdifferenzierung beitragen: *Autor* — *Schriftsteller*, *Team* — *Gruppe*. Fremdwort und einheimisches Wort können sich im Gefühlswert unterscheiden. Das Fremdwort wird häufig als ausdrucksstärker empfunden: *attraktiv-anziehend*, *sensibel* — *empfindsam*. Dies dürfte auch der Grund dafür sein, dass sich die Werbesprache heute vieler Anglizismen bedient. Das Fremdwort kann aber auch in euphemistischer Funktion verwendet werden, so dass *sensibel*, *Sensibilität* für *überempfindlich*, *leicht zu*

beleidigen stehen. Fremdwort und deutsches Wort unterscheiden sich im Bedeutungsumfang. Damit ist das Fremdwort zwar ungenauer, aber auch bequemer, wenn diese Art der Vagheit den kommunikativen Effekt nicht mindert: *originell* kann durch mehrere deutsche Wörter ersetzt werden: *originelle Ideen* — *schöpferische Ideen*, *origineller Einfall* — *lustiger Einfall*. Die Differenzierung kann sich auch aus unterschiedlichen Konnotationen ergeben. Fremdwörter und Bezeichnungsexotismen können die assoziative Sphäre ihrer Herkunft in den Text einbringen. Als Prestigewörter spielen heute Angloamerikanismen eine besondere Rolle, vgl. *managen*, *Manager*, *Management*, *Publicity*, *Entertainer*.

Aufgaben für Sprachfähigkeitstraining

Es wird schon gesprochen, welche Rolle Mehrdeutigkeit bzw. Polysemie des Wortes in der Translatologie spielt. Die Hauptaufgabe im Prozess der Dolmetschung und Übersetzung ist die Fähigkeit des Dolmetschers oder Übersetzers das entsprechende Äquivalent zu wählen, um den Inhalt von der angegebenen Information richtig und adäquat zu vermitteln. Noch ein Paar Worte zur Mehrdeutigkeit des Wortes für Ihre Wiederholung dieser Erscheinung als wichtige Komponente der Verwendung von erworbenen Sprachfähigkeiten bei Sprachpraxis.

Unter Mehrdeutigkeit bzw. Polysemie versteht man die Fähigkeit verbundene / zusammenhängende Bedeutungen zu haben. Mehrdeutige oder polyseme Wörter sind innerhalb des Bedeutungsgefüges strukturiert. Den Kern eines polysemen Wortes bildet die direkte Bedeutung. Sie wird als **Hauptbedeutung** bezeichnet. Ein in der Synchronie wesentliches Merkmal der Hauptbedeutung ist, dass diese Bedeutung auch bei isolierter Nennung des Wortes im Bewusstsein der meisten Angehörigen der Sprachgemeinschaft zuerst auftaucht. Die abgeleiteten Bedeutungen, das sind nominativ abgeleitete und übertragene, heißen **Nebenbedeutungen**.

Die Hauptbedeutung ist die Bedeutung, die zu einem bestimmten Zeitpunkt als gesellschaftlich wichtigste Bedeutung im Bewusstsein der Sprachgemeinschaft zuerst realisiert wird. Die Polysemie gilt allgemein als semantische Universalie, als zentrale Eigenschaft lexikalischer Spracheinheiten und als struktureller Grundzug der Sprache als System. Auf der Textebene erfolgt die Monosemierung der polysemen Wörter in entsprechenden Kontexten, wodurch die Komplikation gesichert wird. Wenn das diachrone Merkmal, d. h. die etymologische Zusammengehörigkeit der zentralen und abgeleiteten Bedeutungen ausscheidet, bleibt als Kriterium der Mehrdeutigkeit das der verschiedenen Bedeutungen im Text bzw. die kontextuell bedingten Bedeutungsvarianten.

Aufgaben:

Achten Sie insbesondere auf den Gebrauch fettgedruckter Vokabeln. Übersetzen Sie die Sätze mit angebotenen Vokabeln ins Ukrainische.

Interessieren + Akkusativ

1. Dieses Fachgebiet interessiert mich seit langem. 2. Was interessiert dich seit langem? 3. Interessiert dich auch die Kybernetik? 4. Wen aus deiner Gruppe interessiert Deutsch?

sich interessieren für + Akkusativ

1. Ich interessiere mich für Flugzeugbau. 2. Ich weiß, du interessierst dich auch für dieses Fachgebiet. 3. Kollege N. aber interessiert sich nicht für Technik. 4. Seine Frau und er interessieren sich für Kunst und Literatur. 5. Interessiert ihr euch für Physik? 6. Wofür interessieren Sie sich? Und Ihr Freund? 7. Interessieren sich diese Studenten für Literatur?

arbeiten an + Dativ

1. Ich arbeite an meinen Aufgaben nicht nur zu Hause, sondern auch im Institut. 2. Arbeiten Sie viel an der Aussprache? 3. Und an einem neuen Text? 4. Arbeiten Sie gern an der Übersetzung des Textes ins Ukrainische?

studieren in, an + Dativ

1. Jetzt studiere ich im Studienjahr. 2. Helga studiert an der TU Dresden. 3. Hier sind viele Studenten aus verschiedenen Ländern. 4. Helga studiert Germanistik. 5. Ihre Freundin studiert an einer anderen Fakultät. 6. Wo studieren Sie? An welcher Fakultät? 7. In welchem Studienjahr sind Sie? 8. Welche Fächer studieren Sie besonders gern?

erhalten

1. Ich erhalte von der Universität eine positive Antwort. 2. Ich erhalte Stipendium. 3. Ich erhalte gern Briefe von meinen Eltern. 4. Ich schreibe auch oft an sie. 5. Meine Eltern erhalten immer schnell eine Antwort von mir. 6. Werner studiert an der Uni. 7. Er erhält in den Prüfungen nur gute Noten. 8. Natürlich erhält er Stipendium. 9. Viele Jugendlichen in unserem Lande wollen Hochschulausbildung erhalten.

*Was kann man also erhalten? Sehen Sie noch einmal die Beispielsätze durch. Haben Sie nichts vergessen? Fassen wir zusammen: **erhalten** — eine Antwort, einen Brief, ein Stipendium, eine Note, (eine) Hochschulausbildung.*

sich beschäftigen mit + Dativ

1. Ich beschäftige mich mit allen Fächern gern. 2. Mein Studienfreund beschäftigt sich mit Grammatik. 3. Wir beschäftigen uns gern mit Deutsch. 4. Du beschäftigst dich mit der Hausaufgabe. 5. Ich sehe, ihr beschäftigt euch fleißig mit dem Lesen des Textes.

helfen bei + Dativ

1. Die Dozenten und Professoren helfen den Studenten beim Studium. 2. Wer hilft Ihnen beim Studium? 3. Hilft Ihnen jemand bei der Arbeit am Text? 4. Helfen Sie Ihrem jüngeren Bruder bei den Schularbeiten?

Erreichen + Akkusativ

1. Sie erreichten die Schule. 2. Mein Freund erreichte sein Ziel: er studiert jetzt an der Universität. 3. Ich wollte mit meinem Bruder telefonieren, konnte ihn aber nicht erreichen. 4. Erreichen Sie Ihr Studienziel? 5. Ist Ihr Freund telefonisch zu erreichen? 6. Wen wollen Sie heute telefonisch erreichen? 7. Dresden werden wir in zwei Stunden erreichen. 8. Es ist spät. Er wird den Zug nach Berlin nicht erreichen. 9. Sie wollen einen Spaziergang in den Wald unternehmen. Liegt der Wald weit von Ihrem Haus? Können Sie ihn zu Fuß erreichen? 10. Ihr Vater fährt bis zur Arbeit mit dem Bus. Erreicht er immer seinen Autobus? 11. Ihr Bekannter verspätet sich zur Arbeit. Hat er seine Straßenbahn nicht erreicht?

bitten jdn. um + Akkusativ

1. "Ich bitte Sie um Entschuldigung", sagte der Mann. 2. Bitten Sie Ihre Eltern oft um Rat? 3. Wen bitten Sie öfter um Rat, Ihren Vater oder ihre Mutter? 4. Er bittet Ihren Freund oft um Hilfe beim Studium. 5. Sie brauchen eine Konsultation vor der Prüfung. Wir bitten unseren Professor um eine Konsultation.

stören + Akkusativ

1. Der Straßenlärm stört mich beim Lesen. 2. Ich bitte Sie mich nicht stören. 3. Die Frau verstand, er wird sie noch lange Zeit stören. 4. Stört Sie das Radio, wenn Sie lesen?

keine Ahnung haben von + Dativ

1. Damals hatte der Mann keine Ahnung von Geographie. 2. Haben Sie eine Ahnung davon, wann die erste Prüfung stattfindet? 3. Haben Sie eine Ahnung von der Lösung dieser schwierigen Aufgabe? 4. Leider haben wir keine Ahnung davon, wann diese Stadt gegründet wurde.

meinen + Akkusativ

1. "Wie heißt das Gebirge, dort rechts auf der Karte?" fragte mich Sandra. — "Welchen Gebirgszug meinst du denn?" 2. "Ich meine, wir müssen einander beim Studium helfen", sagte der Klassensprecher. 3. "Was meinst du dazu?" fragte mich der Vater.

warten auf + Akkusativ

1. Der Junge wartet auf seinen Großvater. 2. Ihr Freund holt Sie jeden Morgen ab. Auf wen warten Sie also morgens mit großer Ungeduld? 3. Sie verlassen heute morgen die Wohnung etwas später als sonst. Warten Sie sehr lange auf den Bus? 4. Wir warten auf gute Noten in Deutsch. 5. Er wartet schon auf das Kommen des Frühjahres. 6. Je länger wartest du auf den Brief, desto schneller wirst du auf ihn antworten.

halten

1. In der Hand hält er einen großen Bogen. 2. Der Autobus hält, und wir steigen ein. 3. Ich halte nächste Woche meinen Vortrag an der Universität zu Wien. 4. Rene hält sie für eine Streberin. 5. Was halten Sie davon, wenn ich Ihnen die Wahrheit mitteile. 6. Herr Professor hält übermorgen eine interessante Vorlesung zum Thema "Die ursprüngliche Kultur der Indianer". 7. Dozent N. hält bei uns Vorlesungen in Geschichte. 8. Was hältst du in der Hand? Dein Diktatheft? 9. Hält die Straßenbahn direkt vor dem Hauptgebäude?

Verbringen + Akkusativ

1. In diesem Jahre werde ich meinen Urlaub in der Schweiz verbringen.
2. Wollen Sie das Wochenende mit Ihren Familienangehörigen verbringen?
3. — Wo verbringst du das Wochenende?
– Ich verbringe das Wochenende auf dem Lande bei meinen Eltern.
– Hast du den letzten Sonntag auch dort verbracht?
– Ja, das stimmt!
– Warst du dort allein?
– Nein, ich versuche meine freie Zeit mit den Freuden zu verbringen, darum sind wir alle zusammen dorthin gefahren.
– Wirst du deinen Urlaub ebenfalls bei den Eltern verbringen?
– Aber nein! Wir fahren ans Meer. Dort verbringen wir einen ganzen Monat.

Was kann man also verbringen? Fassen wir zusammen: **verbringen** — *das Wochenende, den Sonntag, seine freie Zeit, einen Monat.*

empfehlen a) + Akkusativ; b) + eine Infinitivgruppe

1. Wir empfehlen Ihnen eine schöne Fahrt durch Sachsen, Thüringen und den Harz. 2. Wir empfehlen Ihnen je doch, die Fahrkarte im Voraus zu bestellen. 3. Empfehlen Sie bitte auch Ihren Freunden, die Fahrkarte im Voraus zu bestellen! 4. Empfehlen Sie Ihrem Freund, im Zug ein interessantes Buch zu lesen? 5. Empfehlen Sie Ihren Bekannten, den

Sonntag im Grünen zu verbringen. 6. Was würden Sie mir empfehlen, im Sommer nach Italien oder nach Spanien zu reisen. 7. Ich empfehle Ihnen diese Opera zu schauen.

die Reise

1. Sie empfehlen mir eine Reise durch Bayern. 2. Welche Städte werde ich während dieser Reise besuchen können? 3. Mein Freund plant eine Reise durch Österreich. 4. Er tritt seine Reise in der nächsten Woche an. Er will die Reise nicht ohne seine Frau beginnen. Seine Frau geht aber erst in der nächsten Woche in Urlaub. 5. Im vorigen Jahr haben sie eine Reise an die Ostsee gemacht, ihre Tochter hat eine Reise durch Irland unternommen. 6. Auf der Reise haben sie sich kennen gelernt. 7. Ein Reisebüro hat mir empfohlen, auf die Karibik zu reisen.

Haben Sie die Beispielsätze aufmerksam gelesen? Welche Verben kann man mit dem Substantiv “die Reise” gebrauchen? Fassen wir zusammen: **die Reise kann man** — *planen, antreten, beginnen, machen, unternehmen.*

reisen — wandern

1. Ich reise gern mit dem Zug, ich verhalte den Flug nicht. 2. Mein Freund reist viel mit dem Flugzeug oder mit dem Zug durch die ganze Welt. 3. Besonders gern reist er als Tourist an die See oder in die Berge. 4. Während des Urlaubs reist er auch manchmal ins Ausland, in die BRD oder in die anderen europäischen Länder. 5. Ich empfehle ihm, einmal mit dem Auto aufs Land zu reisen. 6. So reisen wir mit meiner Frau zu zweit. 7. Wir reisen oft zu unseren Verwandten. 8. Die Jugendlichen wandern gern und viel. 9. Der Wanderer fragte mich nach dem Weg zu einem kleinen Bach. 10. Die Wanderroute war von diesem Fremdenverkehrsbüro angeboten.

Fassen wir zusammen: Man kann **reisen** — *mit dem Flugzeug, mit dem Zug, mit dem Auto, als Tourist, zu zweit*; **wandern** — *Man kann zu zweit wandern, aber zu Fuß oder mit einem oder einigen Fahrrädern.* Man kann *reisen* — *durch die Ukraine, an die See, in die Berge, ins Ausland, in die BRD, in Urlaub, aufs Land, zu den Verwandten, nach Europa / Amerika.*

besorgen

1. Wo kann ich mir meine Fahrkarte besorgen? 2. Karl kommt in eine unbekannte Stadt. Wer wird ihm ein Hotelzimmer und später eine Fahrkarte besorgen? 3. Am Abend will er ins Theater gehen. Aber er weiß nicht, wer ihm eine Eintrittskarte besorgen wird. 4. Kannst du mir ein Flugticket für morgen besorgen. Ich muss dringend nach Brüssel fliegen. 5. Ist es schwierig, sich ein Hotelzimmer ohne Vorbestellung zu besorgen?

6. Besorgen Sie sich leicht eine Eintrittskarte für die Grand Opera? 7. Kann man sich eine Fahrkarte im voraus besorgen?

danken + Dativ, für+ Akkusativ

1. Ich danke Ihnen vielmals für Ihre liebenswürdige Auskunft. — Nichts zu danken. 2. Er dankt ihr für ihre Hilfe. 3. Haben Sie vielen Dank für Ihre Sorge. 4. Der Manager dankte den Mitarbeitern für die Arbeit, die sie zu gut und zu schnell gemacht hatten.

versäumen + Akkusativ

1. Sie laufen die Treppe hinunter. Sie haben es eilig, sonst wird Anna den Zug versäumen. 2. Ich bin krank und werde den Unterricht versäumen. 3. Morgen versäume ich nur eine Vorlesung. 4. Der Autobus, der mich zum Bahnhof bringen sollte, hatte Verspätung, und ich versäumte den Zug. 5. Sie waren einmal nicht beim Unterricht. Warum haben Sie den versäumt? 6. Haben Sie in der Schule auch schon mal einige Stunden versäumt?

ankommen in (auf)+ Dativ

1. Der Zug kommt in Berlin um 2 Uhr an. 2. Der Zug kommt auf dem Bahnsteig 5 an. 3. Wann kommt dieser Zug in der Stadt an? 4. Seid ihr gut in Italien angekommen? 5. Ist mein Paket bei dir schon angekommen? 6. Der Vorschlag kam bei allen gut an. 7. Gegen die Leistungen meines Kollegen komme ich nicht an. 8. Er kommt dauernd mit neuen Problemen an. 9. Die neue Arbeit kommt mich schwer an. 10. Er kommt auf die Bezahlung an, ob ich die Arbeitsstelle annehme. 11. Mir kommt es darauf an, was der Facharzt zu meiner Krankheit meint. 12. Ich lasse es darauf ankommen, dass er mir kündigt. 13. Er ist zwar ziemlich faul, aber wenn es darauf ankommt, kann man sich auf ihn verlassen. 14. Das kommt darauf an.

СПИСОК ЛІТЕРАТУРИ

Основна

1. *Мовні і концептуальні картини світу*: 3б. наук. пр. — К., 2003. — 235 с.
2. *Мовні і контекстуальні картини світу*: 3б. наук. пр. — К., 2004. — 735 с.
3. *Проблеми семантики слова, речення та тексту*: 3б. наук. пр. — К., 2001. — 334 с.
4. *Проблеми семантики слова, речення та тексту*: 3б. наук. пр. — К., 2002. — 240 с.

5. *Проблеми семантики слова, речення та тексту*: Зб. наук. пр. — К., 2002. — 407 с.
6. *Hoffmann L.* Fachsprachenlinguistik zwischen Praxisdruck und Theoriebedarf // *Deutsch als Fremdsprache*. — München; Berlin, 1991. — S. 131–140.
7. *Lewkowskaja X.* Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache. — М., 1968. — 319 s.
8. *Stepanova M., Ġernysheva I.* Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache. — М., 1986. — 247 s.

Додаткова

1. *Уфимцева А. А.* Опыт изучения лексики как системы. — М., 1962. — 239 с.
2. *Чернышева И. И.* Идиоматика современного немецкого языка и ее обогащение. — М., 1957. — 292 с.
3. *Helbig G.* Entwicklung der Sprachwissenschaft seit 1970. — Leipzig, 1986. — 395 s.
4. *Hoffmann J.* Die Welt der Begriffe. Psychologische Untersuchungen zur Organisation des menschlichen Wissens. — Berlin, 1986. — 294 s.
5. *Schaarschuh Fritz-Jurgen.* Wirtschaftsdeutsch = deutsche Fachsprache der Wirtschaft // *Deutsch als Fremdsprache*. — München; Berlin, 1991. — S. 140–145.

ЗМІСТ

Пояснювальна записка	3
Зміст самостійної роботи	4
Список літератури.....	57



Відповідальний за випуск	<i>А. Д. Вегеренко</i>
Редактор	<i>М. В. Дроздецька</i>
Комп'ютерне верстання	<i>О. А. Залужна</i>

МАУП

Зам. № ВКЦ-3508

Міжрегіональна Академія управління персоналом (МАУП)
03039 Київ-39, вул. Фрометівська, 2, МАУП